

Bezugspreis: Für den Monat Juli 30 000 M. voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Danzig, Saar- und Rheinland sowie Österreich und Luxemburg 38 000 M., für das übrige Ausland 43 000 M. Postbezugspreis freibleibend. Postbestellungen nehmen an Belgien, Dänemark, England, Estland, Finnland, Frankreich, Holland, Lettland, Luxemburg, Österreich, Schweden, Schweiz, Tschechoslowakei und Ungarn. Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Volk und Welt“, der Unterhaltungsbeilage „Stimmwelt“ und der Beilage „Siedlung und Kleingarten“ erscheint wochentags zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3  
Fernsprecher: Redaktion: Dönhofs 292-293  
Verlag: Dönhofs 2506-2507

Dienstag, den 24. Juli 1923

Vorwärts-Verlag S.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3  
Vertriebskontor: Berlin SW 68, Lindenstr. 3  
Postkontor: Berlin SW 68, Lindenstr. 3  
Verkaufsstelle: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Anzeigenspreis:  
Die einseitige Anzeigenspreiße kostet 12 000 M. Restzahlung: 60 000 M. „Kleine Anzeigen“ 5000 M. (zwei Zeilen à 1000 M. je Zeile) 10 000 M. (zwei Zeilen à 1000 M. je Zeile) 15 000 M. (zwei Zeilen à 1000 M. je Zeile) 20 000 M. (zwei Zeilen à 1000 M. je Zeile) 25 000 M. (zwei Zeilen à 1000 M. je Zeile) 30 000 M. (zwei Zeilen à 1000 M. je Zeile) 35 000 M. (zwei Zeilen à 1000 M. je Zeile) 40 000 M. (zwei Zeilen à 1000 M. je Zeile) 45 000 M. (zwei Zeilen à 1000 M. je Zeile) 50 000 M. (zwei Zeilen à 1000 M. je Zeile) 55 000 M. (zwei Zeilen à 1000 M. je Zeile) 60 000 M. (zwei Zeilen à 1000 M. je Zeile) 65 000 M. (zwei Zeilen à 1000 M. je Zeile) 70 000 M. (zwei Zeilen à 1000 M. je Zeile) 75 000 M. (zwei Zeilen à 1000 M. je Zeile) 80 000 M. (zwei Zeilen à 1000 M. je Zeile) 85 000 M. (zwei Zeilen à 1000 M. je Zeile) 90 000 M. (zwei Zeilen à 1000 M. je Zeile) 95 000 M. (zwei Zeilen à 1000 M. je Zeile) 1 000 000 M. (zwei Zeilen à 1000 M. je Zeile)

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstr. 3, abgegeben werden. Geöffnet von 9 Uhr früh bis 3 Uhr nachm.

## Paris prüft die englischen Dokumente.

Paris, 23. Juli. (W.T.B.) Havas teilt mit, daß heute vormittag im Ministerium des Aeußeren eine Konferenz zur Prüfung der englischen Dokumente stattgefunden hat. Außer dem Ministerpräsidenten haben sich teilgenommen der Direktor im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten und der stellvertretende Direktor der Abteilung des Außenministeriums für Handelsbeziehungen. Havas fügt hinzu, es werde unbedingtes Stillschweigen über den Verlauf der Konferenz bewahrt. Es liege aller Grund zur Annahme vor, daß Poincaré der Brüsseler Regierung auf dem gewöhnlichen Wege seine Ansichten mitteilen werde. Die beiden Regierungen würden sich dann über die zu erteilende Antwort einigen. Der ursprünglich für Donnerstag vorgesehene Ministerrat werde bereits morgen stattfinden, um Poincaré Gelegenheit zu geben, den Ministern von den englischen Dokumenten und seinen Ansichten darüber in Kenntnis zu setzen.

Paris, 23. Juli. (Cca.) An maßgebenden Stellen wird heute abend bestätigt, daß man sich bemüht, eine gemeinsame französisch-belgische Antwort auf die englischen Dokumente abzuschließen. Am Quai d'Orsay wird hierzu erklärt, daß dies in den Vorgängen der letzten Zeit läge und die Gemeinschaftlichkeit der Interessen zwischen Paris und Brüssel erkennen lasse. Man hat also Hoffnung, daß man in diesem Punkte tatsächlich zu einer Einigung gelangen werde. Zwischen Paris und Brüssel beständen keinerlei Meinungsverschiedenheiten schwerwiegender Art. Es gelinge wahrscheinlich, die Einzelheiten, über die man verschiedener Ansicht sei, zur Zufriedenheit zu regeln.

Ueber die Haltung der italienischen Regierung hat man in Paris noch keine genauen Angaben. Man vermutet, daß die italienische Regierung sich vorläufig reserviert verhalten werde, da sie vor allen Dingen an der Frage der interalliierten Schulden interessiert sei, und insoweit abwarten, bevor sie end-

gültig Stellung nehmen werde. Auch glaube man nicht, daß Amerika eine offizielle Antwort auf die englischen Dokumente geben werde.

### Die französischen Sozialisten gegen Poincaré.

Paris, 23. Juli. (W.T.B.) Der sozialistische „Populaire“ schreibt: Poincaré habe vor allem versucht, die Welt vor dem Gespenst eines wirtschaftlich wieder zu vollen Kräften erstandenen Deutschland einzutreten zu lassen. Seine Politik scheint nachgerade bald mehr von dieser Furcht vor Deutschland bestimmt zu sein, als von dem Wunsch, eine Lösung des Reparationsproblems zu finden. Welch ein schlechter Anwalt!

### Die englische Arbeiterpartei hinter Baldwin.

London, 23. Juli. (E.P.) Ramsay MacDonald erklärte am Sonntagabend in einer Rede in Northumberland, daß er den Inhalt der englischen Dokumente zwar nicht kenne, wenn sie aber mit den Erklärungen Baldwin's im Unterhaus übereinstimmen, so könne er sagen, daß die Arbeiterpartei sie in ihrer Gesamtheit gutheißen werde. Die Partei begrüße es, daß die englische Regierung sich entschlossen habe, einen aktiven Anteil an der Regelung der europäischen Angelegenheiten zu nehmen, um ein Chaos in das gegenwärtige Chaos zu bringen.

### Der Sündenfall.

London, 23. Juli. (W.T.B.) Lord Sheffield sagte in einer Rede bei einer politischen Veranstaltung: Die Hauptschwäche der internationalen Stellung Englands sei, daß es einen Vertrauensbruch begangen habe durch den Friedensschluß mit Deutschland auf Grund von Bedingungen, die sich nicht an die 14 Punkte Wilson's hielten. Es sei zu erwarten, daß der Anspruch auf Ersatz der Pensionen für die Soldaten nicht aufrechterhalten werde. Lloyd George habe kürzlich auf sonderbare Weise versucht, diese Forderung zu rechtfertigen, aber tatsächlich sei sie gar nicht zu verteidigen.

Um so mehr bedauern wir, daß sich die italienische Regierung zu Maßnahmen hat hinreihen lassen, die den Protest nicht nur unseres Volkes, sondern auch den der gesamten Weltpresse, soweit sie den Grundlag der Pressefreiheit hochhält, herausfordern.

### Unterhaus und Abrüstung.

London, 23. Juli. (W.T.B.) Im Unterhaus brachte heute nachmittag der Arbeiterführer Ramsay MacDonald unter lautem Beifall seiner Parteiführer eine Entschließung zugunsten der Abrüstung ein. Sie besagt, das Unterhaus beklage die riesigen und zunehmenden Ausgaben für die Streitkräfte zur See und in der Luft und andere militärische Vorbereitungen, die den Wiederbeginn des Rüstungswettbewerbs bedeuteten und Mittel verbrauchten, die für Unterricht, Gesundheitswesen und ähnliche soziale und humane Zwecke verwendet werden sollten. Sie erinnert an die Versprechungen politischer Führer und an die Erwartungen der Nation,

daß der große Weltkrieg der letzte Krieg sein sollte. Die Entschließung fordert die Regierung auf, unverzüglich Schritte zu tun, um eine internationale Konferenz einzuberufen, damit diese ein Programm nationaler Sicherheit ermöge, das von der Grundlage ausgehen hätte, daß der Friede und die Freiheit der kleinen und großen Nationen nur durch Abrüstung gesichert werden könne. MacDonald erklärt in seiner Begründung, es sei tief beklagenswert, daß die Ausgaben, die der Vorbereitung des nächsten Krieges dienen, so riesenhafte Umfang angenommen hätten. Je mehr eine Nation für Verteidigungszwecke ausgeben, um so mehr vernachlässige sie die moralischen und sozialen Pflichten. 1914/15 hätten politische Führer zum Eintritt in das Heer aufgefordert, um mit den Kriegen ein Ende zu machen. MacDonald fragt, ob dieses Versprechen nicht eingehalten werden solle.

### Verbandstagswahl der Metallarbeiter.

Bei der Verbandstagswahl der Metallarbeiter in Berlin wurden bisher — 12 Uhr nachts — gezählt 54 287 kommunistische und 22 272 sozialdemokratische Stimmen. Das Resultat ist noch nicht vollständig.

Wie diese vorläufigen Zahlen erkennen lassen, haben die Kommunisten eine erhebliche Mehrheit erzielt. Ihre skrupellose Agitation gegen die drückende und zentrale Leitung des Verbandes fand in den ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnissen eine lebhafteste Unterstützung. Allerdings danken die Kommunisten ihren Sieg der großen Masse der Nichtwähler, derjenigen, die zu Hause lieben und ihre Wohnpflicht nicht erfüllen.

### Neue Lohnverhandlungen im Bergbau.

Infolge der wachsenden steigenden Preise haben die Bergarbeiterverbände erneut zur Lohnfrage Stellung genommen und den Arbeitgebern sofortige Lohnforderungen unterbreitet. Verhandlungen darüber werden im Laufe dieser Woche noch stattfinden. Heute beginnen die Verhandlungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern des Bergbaues über die Sicherung der Kaufkraft der Löhne.

Die interalliierte Rheinlandkommission hat eine Berordnung erlassen, nach der jede Betätigung für den passiven Widerstand mit schweren Strafen bedroht wird.

## Italiens Wahlreform.

OL. Rom, 19. Juli.

Wie wir vorausgesehen hatten, hat die Mehrheit der Kammer — 235 gegen 139 Stimmen bei 77 Stimmenthaltungen — den Regierungsentwurf über die Wahlreform in erster Lesung angenommen. Dagegen gestimmt haben außer den Sozialisten aller Fraktionen nur die Republikaner und einige Eingänger. Die Klerikalen haben sich der Abstimmung enthalten, und 10 der Ihren, unter Nichtachtung der Parteidisziplin, haben für den Entwurf gestimmt, wofür sie die klerikale Parlamentsfraktion am 17. ds. ausgeschlossen hat. Es war von Anfang an klar, daß die Haltung der Klerikalen einzig und allein den Ausschlag geben konnte. Sie hatten rund 100 Stimmen in die Waagschale zu werfen. Auf ihrem letzten Kongress in Turin hatte die klerikale Partei die Bekämpfung des Entwurfs und die Verteidigung des Proporz beschlossen und der Sekretär und Führer der ganzen Bewegung, der Priester Sturzo hatte mit Energie und Takt die Campaigne geleitet. Wenige Tage vor dem Kammervotum trat aber Sturzo von seiner Parteistellung zurück, wie der „Corriere della Sera“ berichtet, auf einem Wink des Papststuhls. Dem liberalen Mailänder Blatt zufolge, hätte der heilige Stuhl der Regierung Vorstellungen machen lassen wegen der Verwüstung katholischer Vereine, der Bedrohung von Priestern usw. und es wäre ihm offiziös bedeutet worden, daß die Regierung nicht in der Lage sei, ein ruhiges Verhalten der erregten faschistischen Massen zu gewährleisten, so lange der Priester Sturzo die klerikale Partei leitete. Ob diese Version des „Corriere“ richtig ist oder nicht, jedenfalls erfolgte der Rücktritt Sturzos nicht, weil eine Meinungsverschiedenheit zwischen ihm und seiner Parteimehrheit vorlag, sondern aus Gründen, die außerhalb der Parteiverhältnisse lagen: nie haben die Klerikalen mit größerer Verehrung an Sturzo gehangen, nie war er mehr der Bannerträger der klerikalen Partei als heute, nach seinem Rücktritt. Nicht ganz mit Unrecht konnte Arturo Labriola während der Kammerdiskussion über die Wahlreform sagen, daß diesmal die Fahne der Freiheit durch einen Priester hochgehalten worden sei. Der Rücktritt Sturzos war die erste Konzession, der dann die zweite der Stimmenthaltung folgte.

In seiner Rede hat Mussolini den Zweck auseinandergesetzt, den die faschistische Regierung mit dem Entwurf anstrebt. „Ich sage Euch mit absoluter Offenheit, daß es ein Befehl für uns ist.“ Trotzdem seien aber ultrademokratische Prinzipien darin verwirklicht, wie das der Listenwahl für einen einzigen, das ganze Land umfassenden Wahlkreis. Der Wahlmechanismus gewährleiste der Opposition ein Viertel aller Mandate, das sie heute mit dem heutigen Gesetz kaum davontragen könnten. Er hat weiter gesagt, daß er das Parlament nicht abschaffen wolle, erstens, weil er nicht wüßte, was an seine Stelle setzen, dann, weil der Faschismus nicht gegen Parlament und Wahlrecht sei; er obere er doch durch das Wahlrecht die Gemeinden und Provinzen; er wolle das Parlament zu etwas Ernsterem, womöglich freierem machen als es heute ist.

Ueber die Freiheit, die zu knebeln man die faschistische Regierung beschuldigt, sagte der Ministerpräsident:

„Man muß den Mut haben zu sagen, daß in dem Rufe: „Es lebe die Freiheit“ der andere drin liegt: „Nieder der Faschismus“. Er hat dann ausgeführt, daß es „die Freiheit“ nicht gibt, es sei denn als philosophisch-ethische Kategorie, wohl aber „Freiheiten“. Diese habe seine Regierung nicht angezweifelt, weder auf wirtschaftlichem Gebiet, denn sie habe die Konvention von Washington zum Gesetz erhoben, noch auf politischem, denn sie habe das allgemeine Wahlrecht beibehalten und werde es sogar auf die Frauen für die Gemeindevahlen ausdehnen. Auf seinen Reisen unter dem Volke, hätte keiner von ihm Freiheit gefordert: in Messina hätte man aus den Bretterhütten befreit sein wollen, in der Basilicata hätte man Wasser gefordert, in Sardinien Bekämpfung der Malaria. Nach dieser Feststellung, die in ihrem Realismus sicher nichts Erhebendes hat, denn der Ruf nach Freiheit steht eben überall den Besitz der Menschenwürde voraus, menschenwürdige Behandlung, Wasser um den Durst zu löschen, Befreiung von Seuchen, deren die Wissenschaft längst Herr ist, hat der Kabinettschef ausgeführt, daß kein Widerstreit besteht zwischen der Zustimmung und der Macht, daß der Staat in letzter Linie der Carabinieri ist, der dem Befehl Gehorsam verschafft. „Man fragt mich: wann wird der Faschismus vernünftig werden? Oh! Ich wünsche gar nicht, daß er es schnell werde. Ich ziehe es vor, daß er noch einige Zeit bleibe, wie er heute ist, bis sich alle mit der vollendeten Tatsache abgefunden haben: daß er solange seine schöne Rüstung und seine schöne kriegerische Seele beibehält. ... Wann wird dieser moralische Druck des Faschismus aufhören? Ich verstehe, daß Ihr Euch darum sorgt, aber das hängt von Euch ab. Ihr wißt, daß ich glücklich wäre, wenn ich in meiner Regierung die direkten Vertreter der organisierten Arbeiter haben könnte; ich würde ihnen auch ein wichtiges Portefeuille geben, damit sie einsehen, daß die Verwaltung

## Pressfreiheit und Faschismus.

### Bedrohung unserer römischen Korrespondentin.

Genossin Oda Verda-Rom sendet uns folgende Erklärung:

Dieser Tage bin ich von der römischen Polizeidirektion im Namen des Ministeriums des Innern aufgefordert worden, meine in den Berichten an den „Vorwärts“ zum Ausdruck kommende „verleumderische und Italien herabsetzende Campaigne“ einzustellen; im Weigerungsfalle wurden mir Maßnahmen gegen meine Person in Aussicht gestellt.

Ich bin mir klar bewußt, nie in irgendeiner Weise das Land verleumdet oder herabgesetzt zu haben, dessen Gastfreundschaft ich genieße und dessen Bürgerin ich durch meine Ehe bin. Wohl hat mich mein sozialistischer Standpunkt meistens zu einer kritischen Haltung gegen die Regierung und die herrschende Klasse veranlaßt, wie ich sie der Regierung und der herrschenden Klasse meines Landes gegenüber eingenommen hätte. Ich kenne Italien und sein Volk zu gut, um es nicht zu lieben und zu schätzen.

Werde ich trotzdem heute der Herabsetzung Italiens beschuldigt, so liegt der Grund dafür in meiner an der faschistischen Regierung geübten Kritik. Diese Regierung identifiziert sich mit dem Lande und glaubt, in ihr sehe man die italienische Nation, das italienische Volk herab. Ich kann diese Auffassung nicht teilen. Für mich ist die Regierung das Werkzeug, die Nation der Zweck, die Regierung das Tagesereignis, die Nation das Dauernde, Geschichtliche. Und je höher mit der Zweck steht, um so klarer treten mir die Unzulänglichkeiten und Gebrechen des Mittels vor Augen. Ob diese Auffassung Italiens minder ehrt als eine kritische Verherrlichung der herrschenden Regierung, bloß, weil sie die herrschende ist, das dürfte sich vor einer andern Instanz entscheiden, als der des Ministers des Innern.

Der Leser halte sich die Zwangstage von Augen, in der ich meine Berichte schreiben, und die ich die Ehre habe, mit der gesamten Oppositionspresse Italiens zu teilen.

Dazu haben wir folgendes zu bemerken: Genossin Oda Verda war schon vor dem Kriege viele Jahre lang römische Korrespondentin des „Vorwärts“. Sie hat sich durch die sachliche, geistvolle und stilistisch glänzende Art ihrer Berichterstattung hierzulande größtes Ansehen erworben. Keine der verschiedenen Regierungen, die sie in diesem Blatt kritisiert, hatte bisher den Versuch gemacht, durch Androhung von „Maßnahmen“ die Freiheit ihrer Kritik zu unterbinden.

Wenn jetzt in dieser Beziehung eine traurige Neuerung eingetreten ist, so gibt uns das Anlaß, vor aller Welt gegen die Einschränkung zu protestieren, der die Freiheit der internationalen Berichterstattung in Italien unterworfen wird. Wir sind dazu um so mehr berechtigt, als wir auch in der redaktionellen Kritik, die wir an den gegenwärtigen Zuständen in Italien üben und üben müssen, niemals den Gesichtspunkt aus dem Auge verloren haben, daß die Wiederherstellung guter und besser Beziehungen zwischen dem italienischen und dem deutschen Volk eine europäische Notwendigkeit ist.

des Staates eine ungeheuer schwierige Sache ist, bei der es wenig zu improvisieren gibt.

Zusammenfassend kann man sagen, daß Mussolini für das Gesetz als Ganzes die Vertrauensfrage gestellt hat, aber in Einzelheiten bereit ist, mit sich handeln zu lassen. Den Begriff der Freiheit als ideales Gut hat er abgelehnt, unter Hinweis auf die Not und den Mangel an materiellen Gütern. Und in diesem Sinne hat er den Arbeiterorganisationen Avancen gemacht, in der Zukunft, bei ihnen Verständnis für die Auffassung zu finden: was braucht ihr Freiheit, wenn ihr Brot habt. Und da die Gewerkschaftsbewegung als Großes Ganzes die Anpassung an das Materielle, an die Wirklichkeit darstellt, im Gegensatz zum Sozialismus, der ideale, auf die Zukunft gerichtete Ziele hat, ist die von Mussolini gebotene Hand gleich von dem Vertreter der Generalkonföderation der Arbeit, dem Abgeordneten D'Arzago angenommen worden, indem er erklärte, als Sozialist stimme er gegen das Wahlgesetz, ohne aber damit die von ihm vertretene Gewerkschaftsbewegung binden zu wollen. Heute spricht man gar von dem Eintritt des Einheitssozialisten Colombino, eines Führers der Metallarbeiter, in das neue Ministerium der Volkswirtschaft. Der Grundton der Rede Mussolinis war sehr vermittelnd, im Gegensatz zu den beständigen Drohungen neuer Gewalttaten, zu denen sich die faschistische Presse hinreißt läßt.

Ungeachtet seiner parlamentarischen Nachgiebigkeit geht der Faschismus aber seinen Zielen unbeirrt nach. So ist die Abschaffung der Erbschaftsteuer in gerader Linie und unter Eheleuten beschlossen worden, unter anderem als Mittel zur Festigung der Familien und in zweiter Linie, weil die Steuer mehr den unbeweglichen als den schwer feststellbaren beweglichen Besitz trifft. Der Ausfall wird auf 200 Millionen im Jahre geschätzt. Gleichzeitig werden die Avancen dem Vatikan gegenüber fortgesetzt. Mussolini soll gesagt haben, er werde das Kreuzigt auch in der Aula des Parlaments anbringen lassen. Am vorigen Sonntag haben die Faschisten in Florenz die Siege von vier katholischen Vereinen verwüßt und geplündert; Mussolini hat darauf an einem der Führer der Katholiken von Florenz das folgende Telegramm gerichtet: „Nicht Faschisten, sondern nur zweideutige Elemente des alten Antiklerikalismus können es sein, die die katholischen Vereine verwüßt haben; ich habe ihre Identifizierung angeordnet, sowie sofortige Verhaftung. Der Faschismus hat zu viele Beweise seiner tiefen Verehrung für den katholischen Glauben geliefert, als daß seine Ehre durch solche zu mißbilligende Handlungen befleckt werden könnte.“ In Pontedera ist das Volkshaus mit dem dazu gehörenden Theater und Restaurant verwüßt worden, in Pisa die Lokale des republikanischen Vereins und die eines katholischen Verbandes. Faschisten in Vastavos haben in Monza die Siege der kirchlichen Organisationen und die Druckerei des kirchlichen Blattes zerstört; der Schaden wird auf 300 000 Lire geschätzt. In Albiate war der Materialschaden einer gleichen Expedition gering aber eine Frau erhielt eine Schußwunde am Kopf.

Daß die faschistische Regierung auch in der Form von Ausführungsbestimmungen ein Ausnahmegesetz gegen die Presse plant, ist im Auslande schon bekannt. Das Albertinische Pressegesetz vom Jahre 1848, das die Pressefreiheit sanktioniert, wird heute durch ein bisher nicht erlassenes Reglement vervollständigt und — aufgehoben. Die schon vom Ministerrat angenommenen Ausführungsbestimmungen sehen fest, daß als verantwortlicher Redakteur nur der Chefredakteur oder ein tatsächlicher Redakteur rechnen kann; er darf nicht zweimal wegen Pressevergehen vorbestraft sein und kann weder Mitglied der Kammer noch des Senats sein. dem Präsekte (höchsten Regierungsvertreter der Provinz) steht es zu, Zeitungen zu verwarnen, die a) durch falsche und tendenziöse Nachrichten das Ansehen des Landes im Auslande herabsetzen oder irgendwie die öffentliche Ordnung im Lande stören; b) zu Gewalttaten, Widerstand gegen die Staatsgewalt, Disziplinlosigkeit der Angehörigen der öffentlichen Betriebe aufreizen oder das Vaterland,

den König und seine Familie, den Papst, die Staatsreligion, die Institutionen und Organe des Staates und die befreundeten Mächte beleidigen. Die Verwarnung erfolgt durch einen motivierten Erlass und nachdem der Präsekte die Meinung einer Kommission gehört hat, der ein Richter, ein Staatsanwalt des Appellationshofes und ein Vertreter des Presseverbandes angehören. Der Präsekte hat das Recht, den verantwortlichen Redakteur abzuschaffen und die Ernennung eines neuen abzulehnen, wenn das Blatt im Laufe von zwei Jahren zu Freiheitsstrafen von nicht weniger als sechs Monaten verurteilt worden oder im Laufe eines Jahres zweimal verwarnet worden ist. Appellinstanzen: das Ministerium des Innern und gegen Formfehler die 4. Abteilung des Staatsrates. Auf Grund ganz allgemeiner Kriterien kann also ein Vertreter des Ministeriums des Innern über Sein und Nichtsein einer Zeitung befinden, unter Umgehung der Gerichte, wobei als Appellinstanz nur wieder daselbe Ministerium des Innern in Frage kommt. — Die gesamte Oppositionspresse ist darin einig, daß die ausgearbeiteten „Ausführungsbestimmungen“ praktisch auf Aufhebung der Pressefreiheit, ja auf die Aufhebung der Funktion der Presse hinauslaufen.

## Danikartige Markflucht.

Die Regierung wartet noch immer.

Seit letzten Donnerstag, also an zwei Börsentagen, hat sich der Dollarstand an der Berliner Börse verdoppelt und die schwindelhafte Höhe von 350 000 erreicht. Aber selbst dieser Kurs kam wieder nur unter der üblichen Abdrosselung der Nachfrage durch Zuteilungen der Reichsbank zustande. Während an der Börse die fremden Zahlungsmittel dauernd in die Höhe getrieben werden, passen sich Groß- und Kleinhandel dieser Bewegung nicht nur an, sondern suchen sie sogar auf einzelnen Gebieten zu überholen. Das ist insbesondere auf denjenigen Marktgebieten der Fall, deren Preisgestaltung, wie bei Getreide und Metall, vom Dollar abhängig ist und wo im Großhandel der Kurs für die Preisberechnung nicht nach der Berliner Notierung des Dollars, sondern nach der in der Regel höheren des Auslandes angelegt wird. So erleben wir ein panikartiges Hinauschnellen der Preise, auf das die Lohnbewegungen sich noch längst nicht in dem erforderlichen Umfange eingestellt haben. Denn die Wertbeständigkeit der Löhne ist nur auf einzelnen Gebieten und auch da oft nur als kleine Sicherung gegen die Geldentwertung, noch nicht aber als eine einigermaßen vollkommene Anpassung an das Warenpreinsniveau durchgeführt.

Daß mit den weitbeständigen Löhnen allein die Sicherung der Währung nicht erreicht werden kann, ist oft genug dargelegt worden. Wundern aber muß man sich darüber, daß Reichsbank und Reichsregierung auch jetzt noch nicht zu großzügigen Methoden der Stützung der Mark gekommen sind und daß sie sich darauf beschränken, einzelne der früher von der Sozialdemokratie geforderten und damals vom Bürgerium hart bekämpften Maßnahmen durchzuführen, im übrigen aber alles vernachlässigen, was nicht nur von der Sozialdemokratischen Partei und den Gewerkschaften, sondern auch von einer großen Zahl von Finanzfachverständigen verlangt wird. Jetzt erst berät man über die Goldanleihe, die sich insofern von der Dollarleihe unterscheidet, daß sie in Papiermark einzuzahlen ist. Diese Art der Goldanleihe ist schon vor etwa einem Jahre auf das entschiedenste gefordert worden. Die neue Verordnung des Reichswirtschaftsministers, welche entgegen der Devisenverordnung sogar die Bezahlung mit Devisen im Inlandsgeschäft bis zu einem gewissen, aber praktisch kaum zu begrenzenden Umfange vorsieht, bedeutet sogar eine Durchlöcherung derselben Bestimmungen, die das Kabinett Cuno zur Durchführung der Stützungaktion erlassen hat. Ueberall Jagen und Schwanken, wo Entschlußkraft und Handeln notwendig sind.

Man scheint sich am grünen Tisch gar keinen Begriff davon zu machen, in welchem Maße die Not des Volkes gestiegen

ist. Hemmungslos arbeitet die Notepresse weiter, panikartig dauert die Flucht aus der Mark an und nach wie vor verdienen die Papiermarkschuldner der Reichsbank an wenigen Tagen hundert und mehr Prozent, während immer wachsende Volkskreise nicht mehr wissen, wie sie sich die notwendigen Nahrung mit dem täglich sinkenden Wert ihres Geldes kaufen sollen. Die Regierung ist, das kann nicht nachdrücklich genug betont werden, in vollem Umfange verantwortlich für die Unterlassungen, die sie sich in der Devisenfrage zuschulden kommen läßt. Wir verlangen, daß nun endlich Ernst gemacht wird und daß die unzulänglichen Eingriffe der Reichsbank am Devisenmarkt wirksam unterstützt werden durch eine Devisenbewirtschaftung und durch eine Finanz- und Kreditpolitik des Reiches, welche das Uebel an der Wurzel packt und den Interessenten die Möglichkeit nimmt, sich auf Kosten des Staates und der Allgemeinheit mit Hilfe ihrer Sachwerte zu bereichern.

## Die Beratungen über die Goldanleihe.

Unter Vorsitz des Reichsfinanzministers Dr. Hermes begannen am Montag im Reichsfinanzministerium Verhandlungen über die Ausgabe einer innerdeutschen Goldmarkanleihe, die auf Dollar oder Goldmark lauten und mit Papiermark eingezahlt werden soll. Bei den Beratungen waren außer dem Reichsfinanzministerium die Reichsbank und verschiedene Großbanken vertreten. Die Verhandlungen selbst sollen am Dienstag im Reichsfinanzministerium, jedoch im kleineren Kreise, fortgesetzt werden. Einzelheiten über die Art der Begebung der Anleihe und ihre Höhe stehen noch nicht fest. Weiter ist die Frage noch nicht entschieden, ob die Reichsbank zur Garantierung der Anleihe Gold zur Verfügung stellen wird. Das Reichsbankdirektorium sträubt sich bekanntlich dagegen. Mit der Goldanleihe, die auch der Reichswirtschaftsrat zur Entlastung des Devisenbedarfs dringend befürwortet hat, soll vor allem für die Besitzer von Papiermark die Möglichkeit geschaffen werden, ihr Geld wertbeständig anzulegen und gleichzeitig sollen die Sparkassen mit Hilfe der Anleihe eine Deckungsmöglichkeit für Goldkonten erhalten.

## Die Empörung im Volke.

Entschließung der mittelschlesischen Sozialdemokratie.

Breslau, 23. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Die mittelschlesische Sozialdemokratie nahm am Sonntag in einer erweiterten Bezirksvorstandssitzung, an der auch ein Vertreter des Parteivorstandes, ferner der Oberpräsident und eine Anzahl von Abgeordneten teilnahmen, zu den Vorgängen der letzten Tage in Schlefien Stellung. Ein Referat des Landtagsabgeordneten Genossen Schlich wandte sich scharf gegen die bürgerliche Reichsregierung, die mit ihrer passiven Innenpolitik und Wirtschaftspolitik die eigentliche Urheberin der Teuerungsunruhen sei. Einmütig wurde noch lebhafter Ausdrücke eine Entschließung angenommen, die die Hungerpolitik der Reichsregierung für die Teuerungsunruhen verantwortlich macht und nochmals die dringende Forderung der Sozialdemokratie wie folgt zusammenfaßt:

„Sofortige direkte Verhandlungen mit den Gläubigermächten zur Beendigung des Ruhrstreikens; Antrag der Reichsregierung auf Eintritt Deutschlands in den Völkerbund vor der Herbsttagung; sofortige Maßnahmen zur Eintragung von Goldhypotheken zugunsten des Reiches auf landwirtschaftlichem Grund und Boden von über 100 Morgen, die zur Sicherstellung für die Reparationsforderungen zu verwenden sind, unter ähnlicher Beteiligung des Reiches an allen Industrieunternehmen; werlbeständige Löhne und Steuern; umfassende Siedlungsstätigkeit; Republikanisierung der staatlichen Sicherheitsorgane.“

Die mittelschlesische Sozialdemokratie verlangt vom Parteivorstand und der Reichstagsfraktion, daß sie durch Verschärfung der Opposition gegen die Cuno-Regierung die Verantwortung der bürgerlichen Parteien für die gegenwärtige Lage klarstellen und jedes gesetzliche, parlamentarische und außerparlamentarische Mittel zur Erreichung der genannten Ziele und zur Entlastung der Volksmassen vom Druck des Hungers anwenden.

## Znaim.

Von Richard Bernstein.

Wenn man von Wien nach Teischan-Dresden-Berlin fuhr, ehemals in sogenannten Vorkriegszeiten, so hielt der Schnellzug nach zwei Stunden eine Minute in Znaim. Heute liegt jene Grenzprobenur dazwischen, die man 1919/20 in Wien die „Hölle von Lundenburg“ nannte. Damals stieg man in Znaim natürlich nicht aus, sondern kaupte höchstens vom Fenster aus ein Paar Würstel oder, wenn es Sommer war, auch eine Gurke — wie etwa in Lützenau, wenn man von Berlin gen Oßlich fuhr. Gelegentlich einmal sah ich auf einer Kunstausstellung in Wien ein Bild von Znaim, das wohl im Grünen an Fluß und Berglehne liegen muß. Znaimo war die tschechische Bezeichnung, antich deswegen mitverwendet, weil Znaim bereits auf dem Gebiet der k. k. Markgrafschaft Mähren, also in einem national gemischten Land lag. Einmal wurde Znaim in der österreichischen Politik berühmt. Es bewarb sich dort nämlich plötzlich ein deutschnationaler namens Teufel um das Reichsratsmandat und der Hauptvortrag, der ihm nachgerühmt wurde und den er selbst in Anzeigen völkischer Blätter hervorhob, das war seine Eigenschaft als — erster arischer Gurkenhändler. Somit implicite ausgesprochen war, daß die anderen Znaimer Gurkenhändler alles Juden seien. Das gegenseitige Mähren hat nach eine zweite Stadt mit einer Ernährungsspezialität: das in der Hohenzollerngeschichte unheimlich bekannte Dimäh mit seinen berühmten Quargeln, worunter man kleine Stücke jenes im Reisen lauenden Käses zu verstehen hat, den man in Deutschland, je nachdem, harzer, Soldleiste, deutschen Käse, Subgäse (in Sachsen-Thüringen) usw. heißt. Leider ist aber niemals ein erster arischer Quargelhändler aufgetreten, obwohl die österreichische Politik oft genug sozusagen auf dem Quargeiniveau stand. Dimäh aber heißt auf tschechisch Olomouc und ist neben seiner Quargelmetropolität sich eines Fürstbischöflichen, welche Würde damals seine Eminenz der Kardinal Dr. Rohm, also wahrscheinlich kein Arier, bekleidete. Zur Vermeidung aller Folgen sei aber betont, daß man sich in Mähren nicht etwa nur von Gurken und Quargeln nähert. Sogar das Wiener Volklied selbst von dem Kroaten, daß er nicht alleine vom Salat lebt, so teilen die Mähren mit den Bewohnern aller katholischen Länder die Sinnensfreude und daher auch das Interesse am Essen, das ihnen nicht lediglich physiologische Notwendigkeit, also kategorischer Imperativ ist. Ein Zustand, wo es nichts zu essen, insbesondere auch keine Reispels gibt, ist für diese Menschen auf die Dauer selbst durch Patriotismus — der überdies den Tschechen fehlte — nicht „tragbar“ zu machen. Möglicherweise hat die politische und militärische Leitung des Deutschen Reiches dieses Moment nicht genügend gewürdigt, als sie sich 1914 entschloß, dem Krieg an der Seite Oesterreich-Ungarns nicht auszuweichen.

Um aber auf das weltlichere Znaim zurückzukommen, so gab es in Wien viele Familien, die die Wälsche zum Walschen in die Bundeszweignarbeitsanstalt nach Znaim schickten, was sich glatt, billig und

ohne Zerger vollzog, einschließend des Wiederkriegens. Ich besitze noch eine Anzahl vom Zahn der Zeit stark benagte Wälschstücke, die an einem angenehmen Weinwandfreischen mit einer unvorwählbar roten Nummer — rot-weiß, die Farben Böhmens; weh dem, der sie im Krieg zur Schau trug! — als ehemalige Pfleglinge der Landeszwangsarbeitsanstalt Znaim zu erkennen sind. Wenn jetzt die Tschechoslowakenrepublik gegen mich ein Reparationsverfahren auf Herausgabe dieser Leiwandnummern einleitet und ihren Anspruch durch Herrn General-Ingenieur Kollat vollziehen ließe, so hätte ich das der unausrottbaren Schwachhaftigkeit zu verdanken, die mich verleitet hat, diese ganze Geschichte zu erzählen. Warten wir ab, was geschieht.

Neue Memoiren von Wilhelm Bloß. Dieser Tage erscheint in Bergers Literar. Bureau und Verlagsgesellschaft, Stuttgart, der in sich abgeschlossene 2. Band des Memoirenwerkes des 74jährigen württembergischen Staatspräsidenten a. D., Genossen Wilhelm Bloß: „Von der Monarchie zum Volksstaat“. Wie bereits der 1. Band zeigte, gibt die Darstellung einen tiefen Einblick in die Zeitströmungen und in den Aufbau der Reichs- und einer Landesverfassung, des parlamentarischen Systems und der blutigen Kämpfe gegen die Diktatur. So bringt das Werk packende dramatische Schilderungen, ernste und humorvolle Äußerungen über führende Zeitgenossen und Berichte über geschichtlich wichtige Begebenheiten, wie die Konferenzen der süddeutschen Staaten über ihre Stellung zum Reich, die Reichsregierung und Nationalversammlung in Stuttgart während des Rapp-Bußches u. a. m. Wir werden über das Werk, sobald es erschienen ist, ausführlicher berichten.

Konfessionelle Medizin. In einer kleinen Anfrage einiger deutschnationaler Abgeordneten wurde darüber Bescheid gegeben, daß bei der Universität Breslau die Lehrstühle für Augenheilkunde und Frauenheilkunde entgegen den Vorschlägen der Fakultät mit jüdischen Professoren besetzt worden seien. Das Staatsministerium wurde gefragt, ob es bereit sei, in Zukunft den Wünschen der Fakultäten mehr Rechnung zu tragen und bei genügendem Angebot vorhandener Kräfte nicht einseitig jüdische Bewerber zu bevorzugen. Auf diese Anfrage erteilt, wie der Amtliche Preussische Pressedienst mittelst, der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung folgende Antwort:

„Das Staatsministerium ist von jeher bereit gewesen, berechtigten Wünschen der Fakultäten bei Besetzung der Lehrstühle an den preussischen Universitäten Rechnung zu tragen. Daneben ist es Aufgabe des Staatsministeriums, Rücksichten, die über örtlich begründete Wünsche der Fakultät hinausgehen, unter Beachtung weitergreifender Gesichtspunkte gegebenenfalls Geltung zu verschaffen. Es kann deshalb nicht immer damit gerechnet werden, daß die Besetzung von Lehrstühlen in Uebereinstimmung mit den Vorschlägen der Fakultäten erfolgt, so sehr auch das Staatsministerium darauf Wert legt, im Einklang mit den Fakultäten vorzugehen. Abweichungen von den Vorschlägen der Fakultäten haben niemals in einer beachtlichen einseitigen Bevorzugung jüdischer Gelehrter ihren Grund gehabt.“

Vor einigen Tagen wurde aus London gemeldet, daß gewisse

französische und belgische Gesellschaften sich weigerten, den Internationalen Kongress für Augenheilkunde zu besichtigen, wenn deutsche Gelehrte daran teilnehmen würden. Ueber diese Borniertheit haben sich die deutschnationalen Blätter, ebenso wie wir, mit Recht lustig gemacht. Wir gestatten uns nun an die deutschnationalen Abgeordneten die „kleine Anfrage“ zu richten: Ist in der Wissenschaft die konfessionelle Abgrenzung weniger albern, blöde und lächerlich als die nationale?

Aus Schuberts letztem Lebensjahre. Aus bisher unerschlossenen Quellen Bauernfelds an Freunde Schuberts erzählt Friedrich Ebers folgende charakteristische Anekdoten: An einem hellen Oktobertage — dem letzten — Anno Domini 1827, pilgerte Franz Schubert in den Gohlhausgarten „Zum Bierbad“. Die Sonne lachte noch einmal aus tiefblauem Himmel auf den letzten Tag des Weimmonats hinab. Des Müllers Freunde, der Lustspiel-dichter Eduard Bauernfeld und der Maler Moriz v. Schwind, waren, wie so oft, Teilnehmer dieses Oktoberspaziergangs. Beim Bier aus dem nahen Pöfleinort saßen sie bis in die Dämmerung hinein. Schubert blätterte in Shakespeares „Cymbeline“, das Bauernfeld vor sich liegen hatte. Plötzlich rief er, auf das Gedicht: „Horch auf die Schwalbe im Leisnerblau“ deutend: „Mir fällt hierzu eine schöne Melodie ein, hätte ich nur Notenpapier!“ Schwind zog nun auf der Rückseite eines Speisezettels ein paar Linien, und im Trubel von Harfenisten, Regelleiern und hin- und herelenden Kellnern schrieb Schubert das reizende Liedchen auf. — Auf dem Heimweg sagte Schubert zu Bauernfeld, mit Bezug darauf, daß dieser vor einigen Tagen in den Kreisomnibus getreten war: „Mit dir geht es aufwärts, ich sehe dich schon als Hofrat und berühmten Lustspiel-dichter. Wer ich! Was wird aus mir armen Musikanten?! Ich werde wohl im Alter wie Goethes Harfner an die Türen klopfen und um Brot betteln müssen!“ — Du bist ein Genie“, antwortete ihm Bauernfeld, „aber auch ein Narr! Du zweifelst an dir! Bist du geistes? Wer dein Talent hat, muß das Höchste erreichen. Willst du meinen Rat? Dein Name klingt in aller Munde und jedes deiner Lieder ist ein Ereignis. Du hast die prächtigsten Streichquartette und Trios komponiert — der herrlichen Sinfonien gar nicht zu gedenken! Es mag nur kein Musikverleger sie dir abzuholen, da das Publikum noch keine Ahnung von der Schönheit und Größe hat, die in diesen Werken schlummern. So nimm endlich einen Anlauf, bezwinde deine Trägheit, gib in dem nächsten Monat ein Konzert, von deinen Werken natürlich. Ein Konzert! Folge meinem Rat!“ — Und Schubert, der Zaghafte, sagte den Mut und folgte seines Freundes Rat. Am 26. März 1828 fand dieses Konzert endlich statt. Das „Sindbadchen“ von Grillparzer, Kapellens „Schlachtersang“, ein Streichquartett und das Es-Dur-Trio für Klavier, Geige und Violoncell bildeten das Programm des großen Erfolgs. Der Saal war überfüllt. 800 Gulden betrug der Reingewinn. Leider reichte der Betrag nicht aus, Schuberts schreckliche materielle Lage dauernd zu festigen, da der größte Teil dieser Summe zur Deckung der nötigen Verpflichtungen benutzt werden mußte. Das Schlimmste aber, ich immer stärker hervortretendes Kopfleiden, mochte ihm mehr und mehr zu schaffen. Einige Monate später lag er schon auf dem Sterbebett.

Die Zahl der Verurteilung der Raupverleger ist mit Wirkung vom 23. Juli auf 5000 festgesetzt.

# Ehrhardts Helferin vor dem Staatsgerichtshof.

**Vorj.:** Also Sie haben sich das nicht überlegt, wo sein Bild doch an allen Tischfüßen klebe. Und soll ich Ihnen glauben, daß Sie mit gutem Gewissen dem Untersuchungsrichter sagten, Sie kennten Ehrhardt nicht? **Angell.:** Er hatte doch den Namen Ehrhardt abgelegt;

**Ehrhardt** war tot, er war nun ein anderer Mensch.  
**Vorj.:** Das ist doch Unsinn. Wenn einer, der ein Verbrechen begeht, einen anderen Namen annimmt, so taucht er doch damit nicht unter. Sie wollen uns glauben machen, daß der Name vor Gott und der Welt ausgeht. Ich glaube, Sie sind viel klüger, als Sie tun. Ueber Ehrhardt und sein Werk werden Sie wohl in ruhiger Stunde auch nachgedacht haben. Ich habe es mit Empörung gelesen, wie dieser Mann Sie und Liebig ins Unglück hat stürzen lassen. Den Studenten Liebig hat Ehrhardt Ihnen als Better vorgestellt. Es ist

unerschöpflich, wie die Herren lügen können.  
Hat der Untersuchungsrichter Ihnen nicht vorgehalten, daß Ehrhardt bei Ihnen wohnte? **Angell.:** Nein. Ich hatte mich auch geweigert, einen Eid zu leisten, das war mir unangenehm. **Vorj.:** Das glaube ich auch. **Angell.:** Ich bat um einen Zeitausschub wegen des Todes. **Vorj.:** Erklärlich um Ausreden zu machen, braucht man Zeit. Sie haben dem Untersuchungsrichter damals wörtlich gesagt: Ich weiß nicht, wo Ehrhardt sich aufhält, mit wem er in Verbindung steht. Das sagten Sie von Ihrem Zwangsmieter. Hat Ehrhardt oder Liebig

Ihnen diese Lüge suggeriert?  
In Ihrem Gehirn sind diese Lügen nicht entstanden. Sie standen in voller Hörigkeit zu ihm. Hat sich nach der Aussage nichts in Ihrem Gewissen ereignet? **Angell.:** Vielleicht würde ich es heute doch anders machen. **Vorj.:** Was wußten Sie vom Ehrhardt? **Angell.:** Gar nichts. **Vorj.:** Wie, Sie sind doch katholische Christin und wollen das nicht wissen? Hat Ihnen Ehrhardt nichts darüber gesagt? **Angell.:** Ich wollte erst zu einem Geistlichen gehen. Dann aber sprach ich mit Ehrhardt über der Vernehmung. Ich fragte ihn, ob ich ungefragt etwas sagen dürfte, daß Schwwege identisch mit Ehrhardt sei. Ehrhardt meinte, das sei nicht nötig.

**Vorj.:** So, so, das sagt also der Kapitän Ehrhardt. Was sagte er vom Eid? **Angell.:** Er sagte, ich müsse schwören. Dann kam ein Polizeikommissar, der Schwwege zur Vernehmung lud. **Vorj.:** Und dann kam der zweite Kavaller, der Student Liebig. **Angell.:** Ich erzählte Liebig alles und meinte, ich wolle den Eid hinauschieben.

**Ehrhardt** war der Ansicht, ich solle nicht schwören, es müßte erst eine Rechtsauskunft eingeholt werden.  
(Die Prinzessin meint auf.) Liebig sollte sich erkundigen, ob ich sagen dürfte, daß Schwwege gleich Ehrhardt sei. Liebig kam zurück und meinte, das müßte ich nicht unbedingt sagen. — **Oberreichsanwalt:** Vorher hat die Prinzessin nie gesagt, daß Ehrhardt ihr vom Eid abgeraten habe, das ist also völlig neu.

Daraufhin wird Ehrhardts Aussage vor dem Untersuchungsrichter verlesen, in der er behauptet, als Sohn eines Straßburger Beamten ins Ausland gegangen, im Kriege zufällig in Deutschland gewesen zu sein und als Verpflegungsoffizier den Krieg mitgemacht zu haben. Er habe die Prinzessin als Kronenstewardeur kennengelernt und ihr aus dem Felde geschrieben. **Vorj.:** Das ist in allen Haupt- und Nebenfragen gelogen. Prinzessin, haben Sie in dem Haus, in dem Ehrhardt bei Ihnen wohnte, auch Verwandte empfangen und haben Sie Ehrhardt richtig vorgeführt? Ich habe ihn als Schwwege ausgegeben. **Vorj.:** Ehrhardt sagte dem Untersuchungsrichter wörtlich: Ich weiß jetzt gestern, daß die Prinzessin Ehrhardt kennt; mit selbst ist er unbekannt. Während der Vernehmung Ehrhardts haben Sie im Hotel Anstalt gewartet. **Angell.:** Ich wurde aber in den Lustpalast geholt.

**Ehrhardt** sagte: Es hat keinen Zweck mehr zu leugnen, ich bin erkannt.

**Vorj.:** Sie haben zu Protokoll gegeben, daß Sie nur im Vertrauen zu Ehrhardt so gehandelt hätten und kein Opfer geworden sind.

Es wird darauf aus den Protokollen die frühere Aussage der Prinzessin vorgelesen, in der sie sagt, daß Ehrhardt ihr eine ungarische Naturalisationsurkunde gezeigt habe, die auf den Namen Hugo v. Schwwege lautete. Ehrhardt habe gesagt: Ehrhardt ist tot, wer gefragt wird, kann ruhig sagen, daß er Ehrhardt nicht kenne.

**Vorj.:** Wie nannten Sie Ehrhardt denn zu Hause? **Angell.:** Hugo, oder Schwwege. **Beisitzer Bissel:** Wenn Ehrhardt für Sie tot war, was seine Familie auch gestorben. **Angell.:** Nein. **Beisitzer:** Also lebte er doch heimlich für Sie. **Angell.:** Ehrhardt war stets der Ansicht, die auch von anderen geäußert wurde, daß er wegen des Rapp-Bußches nicht bestraft werden könne.

Hierauf wurde

## Rechtsanwalt Schlein-München als Zeuge

vernommen. Er bekundete, daß Liebig zu ihm gekommen sei und erzählt habe, er sei vor dem Untersuchungsrichter vernommen worden. Er habe dort bekundet, daß er Ehrhardt nicht kenne, da dieser ja keinen Namen abgelegt habe. Auf seine Frage, ob das eine Eidesverletzung sei, so erklärte der Zeuge, habe ich ihn zu nächst beruhigt und ihm erklärt, es wäre besser gewesen, er hätte es nicht getan, aber ein direkter Meineid sei es nicht. Hätte ich gewußt, wie die Verhältnisse liegen, so hätte ich ihn auf das Ernsteste gewarnt. **Vorj.:** Prinzessin, Sie sind zu bedauern. Es ist ein Standal, wie man mit Ihnen verfahren ist. **Zeuge:** Die Prinzessin ist völlig weisend. **Oberreichsanwalt:** Der Zeuge nimmt wohl ein wenig zu sehr Partei für Sie. **Zeuge:** Nein. J. B. glaube sie, niemand könne sie zwingen, einen Eid zu leisten.

Hierauf erfolgte die

## Vernehmung des Reichsgerichtsrats Dr. Meh

siber die von ihm in München angestellten Ermittlungen. Diese seien nur, so erklärte er, ein kleiner Ausschnitt in der Sache Rapp und Genossen gewesen. Gewisse Spuren deuteten darauf hin, daß Ehrhardt in München weise und daß die „Deutsch-ungarische Kreuzhand-Gesellschaft“ ein Wertzeug Ehrhardts sei. Die Münchener Polizei habe Untersuchungen an, fand aber nichts und befragte das Amtsgericht mit der Sache. Dieses wandte sich an die Reichsanwaltschaft, verfolgte die Spuren, und lud die Prinzessin hienach. Diese habe ausgesagt, daß sie Ehrhardt in München auf der Straße getroffen habe, aber nicht wisse wer er sei. Vorher habe ihm jedoch ein Kaufmann Brudner erzählt, daß die Prinzessin durch Ehrhardt vorgeführt worden sei. Dr. Meh verlangte vorläufig den Eid von der Prinzessin. Sie wollte ihn aber nicht leisten, denn sie glaube, Personen ihres Standes leisteten keinen Eid. Von Dr. Meh aufgeklärt, daß sie um Bedenkzeit. Ich stellte, so fuhr Dr. Meh fort, nun nähere Nachforschungen bei der Münchener Polizei über die Prinzessin hienach an und erfuhr zu meiner Ueberraschung, daß ein Dr. jur. Hugo von Schwwege dort wohne. Ich war sehr erregt, denn er mußte wissen, ob Ehrhardt bei der Prinzessin verkehrte. Ich ließ den Herrn verhaften, ebenso wie die Prinzessin. Am nächsten Morgen kam die Prinzessin mit einem Herrn, der sich als Schwwege vorstellte, und hat, daß ich ihn zuerst vernehmen sollte. Ich vernahm jedoch die Prinzessin zuerst und erzwangte sie, den Eid zu leisten und den Handschuh dabei auszuschieben. Sie sagte,

sie wolle keinen religiösen Eid leisten.

Das frappierte mich sehr hart, denn die Dame ist sehr religiös.

**Vorj.:** Prinzessin, wer hat sie über den religiösen und den neuen Eid aufgeklärt? **Angell.:** Liebig und Ehrhardt; es gibt doch mehrere Eide. **Vorj.:** Es gibt nur einen Eid. Diese feinen Unterschiede sind Ihnen nur von einem anderen Menschen zuge tragen worden. Warum haben Sie nicht den religiösen Eid geteilt? Die Angeklagte schwört.

Zeuge Reichsgerichtsrat Dr. Meh: Sie hat damals den weltlichen Eid geleistet. Ich vernahm dann Herrn v. Schwwege, der keine gültigen Papiere besaß und sich raffinierterweise als Auslandsbürger bezeichne, weil diese Leute doch meist keine Papiere haben. Er gab an, er sei zu der Prinzessin gezogen, um sie vor Zwangseinquartierung zu schützen. Ich zeigte Schwwege dann die Photographie Ehrhardts in Uniform und fragte, ob er diesen Mann kenne. Seelenruhig erwiderte Schwwege, er kenne den Mann nicht, er sei auch nie bei der Prinzessin gewesen.

Diese Aussage beschwor Schwwege.

Ich schickte den Polizeikommissar Heldwein mit Schwwege mit, um sich noch dessen andere Legitimationen anzusehen. Kaum war Schwwege fort, da kommt eine Frau und sagt: Der Mann, der eben rausgeht, ist der Konful Eichmann. Daß Eichmann mit Ehrhardt identisch war, wußte ich. Weiter hatte der Kommissar keine richtigen Legitimationen gefunden. Deshalb ließ ich den Zeugen Brudner und Fräulein Hammer Schmidt kommen, die Eichmann erkannt hatten, und nun bestellte ich Schwwege zum zweitenmal, denn Ehrhardt wußte, was für die Prinzessin auf dem Spiel stand, und er mußte kommen. Ich rechnete damals mit dem Kapitän Ehrhardt, nicht mit dem selbigen schüchternen Angeklagten. Schwwege erschien dann auch und ich fragte treu und quer. Schwwege fuhr auf: Was soll die Fragerei? Sie haben hier allerlei Weiber geladen und draußen steht der Schuft Brudner. Da war es klar. Ich jagte zu Ehrhardt:

Sie haben die Prinzessin hienach ins Unglück geführt;

ich nehme an, daß Sie die Dame verführen. Er fuhr auf: Das tue ich auch. Ich sagte: Wenn die Prinzessin einen Meineid geleistet hat, kann sie ins Zuchthaus kommen. War es schicklich gesehen, so kann sie freikommen. Darauf teilte Ehrhardt mir mit, wo sich die Prinzessin aufhalte und in wenigen Minuten war sie dann auch da. Ehrhardt rief: Prinzessin, das Spiel ist aus! Das Mädchen hat mich erkannt und der Schuft Brudner hat mich auch verraten. Sie müßten widerrufen. Die Prinzessin gestand erst nach langem Zureden. Die Verhältnisse waren so intim, daß sie gemeinsamen Haushalt führten. **Vorj.:** Welche Stellung hatte denn aber Ehrhardt zu seiner Familie, angeht dieses Verhältnisses zur Prinzessin?

**Zeuge Dr. Meh:** Ehrhardt erklärte, daß er als entfernter Beider gegolten habe. Intime Beziehungen zur Prinzessin leugnete er entschieden. Die Prinzessin machte Aussagen, die aus einer bestimmten Richtung gekommen sein müßten. Ich sagte zu Ehrhardt, er hätte den Eid nie zulassen dürfen und er gab zu, daß diese Handlung, aufgebaut auf die scheinbare Auskunft eines jungen Menschen, sein Gewissen schwer belastete. **Reichsanwalt Neumann:** Hatte der Zeuge den Eindruck, daß der Eid der Prinzessin wesentlich falsch war?

Hierauf erfolgte die

## Vernehmung des Oberpräsidenten Roske

über die Schuld Ehrhardts am Rapp-Bußch und seine Haltung beim Aufstand. Der Zeuge äußerte sich zuerst über die Bildung des Freikorps im Dezember 1818. Da es an allen Ecken des Reiches brannte, war die Regierung zufrieden, daß sich Leute fanden, die bereit waren, das Vaterland zu schützen. Die Formationen waren von der Lichtigkeit der Führer völlig abhängig. Das war kein idealer Zustand, aber die Korps waren notwendig, da holländische Banden einerseits, Banden von Leuten andererseits, die die Revolution vorwärts treiben wollten, sich bildeten. Wir mußten einen Grenzschutz bilden und in Bremen, Berlin und Breslau gegen die Elemente ankämpfen, die in offenem Aufbruch gegen die Volksbeauftragten standen. So hat der braunschweigische Ministerpräsident Sepp Derfer einige meiner Telegramme, in denen ich Waffentransporte anforderte, in „Staatsanzeigen“ unter der Ueberschrift veröffentlicht: „Total verrückt geworden“. Damals kam auch Ehrhardt, ein Mann, der bereit war, für sein Vaterland das Leben in die Schanze zu schlagen, der aber auch anders nicht gewußt hätte, was er hätte tun sollen, wenn er nicht Soldat war.

Es kamen damals viele Offiziere, die es als besonderes Mißtrauensvotum ansahen, wenn man sie absetzte, aber auch aus rein materiellen Gründen kamen viele Offiziere und Mannschaften zu uns. Bei einer Besprechung kurz vor Unterscheidung des Friedensvertrages in meiner Wohnung mit zahlreichen Truppenführern zeigte es sich, daß viele Offiziere der Meinung waren, es gehöre nur eine gute Dosis Deaulungertum dazu, die Welt zu meistern. Diese Ansicht vertrat auch Ehrhardt in einer leidenschaftlichen, ich möchte fast sagen, erregten Weise. Diese Herren, die da opponierten, stellte ich vor die Frage, ob sie sich fügen, oder den Säbel in die Ecke stellen

wollten. Ich habe Ehrhardt sein Betragen dann später nicht nachgetragen, da ich mich damals in keine Seele versehen und mir vorstellen konnte, daß damals viele vaterländisch fühlende Männer in argen Seelenzustand kommen müßten. Ehrhardt selbst war ein außerordentlich suggestiver Mensch. Ich muß sagen, seine Methode, die Manneszucht in der Truppe aufrecht zu halten, entsprach durchaus nicht immer unseren kulturellen Anschauungen; aber auf der anderen Seite muß ich doch sagen, daß nach vier Jahren Krieg, in einer Zeit sittlichen und moralischen Tiefstandes, seine Art und Weise wohl nicht die schlechteste war, aus Leuten, die man als eine ziemlich fesselnde Ansehensform, eine schlagkräftige, wohlgeordnete Truppe zu machen, die glänzendes geleistet hätte, wenn ich sie über die Grenze geschickt hätte. Hätte ich die Brigade damals aufstellen lassen, so würde ich die Zahl der Deserter, die sich schon so unheimlich, nur vergrößert und die Arbeitslosenziffer vermehrt haben. Ich habe die Freikorps damals beibehalten, weil ich nichts anderes, nichts Besseres hatte. Die Regierung gab mir damals den Auftrag, dafür zu sorgen, daß nicht alles drunter und drüber gehe und deshalb habe ich die Säbel genommen, wo ich sie eben fand. Was nun

die Stimmung der Offiziere

damals arbeitete, so haben viele von ihnen mit Amerikanern, Engländern oder Italienern zusammengesehen und sie haben aus deren Erzählungen herausgehört geglaubt, daß die Emigration den Abbau des deutschen Heeres gar nicht ernsthaft wolle. Ich stehe nicht an, zu erklären, daß ich selbst damals alles getan habe, um uns eine größere Wehrmacht zu erhalten. Das ist jedoch, wie bekannt sein dürfte, nicht möglich gewesen. Von solchen Unterhaltungen mit Ausländern hat sich wohl auch Lüttich selten lassen, der vor allem Dingen darauf bestand, weder Artillerie noch Freiwilligenformationen abzugeben. In dieser Zeit des allgemeinen Durcheinanders tauchte auch die Idee einer Diktatur immer von neuem auf und alle möglichen Leute kamen zu mir und rieten mir, ich solle mich zum Diktator aufhängen.

Ich erinnere mich, daß ein nachstatter General eines Tages wegen der Uebernahme der Diktatur zu mir kam und mir versichert, die Truppen würden sich für mich in Fehden hauen lassen.

Auch Ehrhardt war ein Anhänger dieser Idee.

Ich hatte selbstverständlich eine solche Deserterpolitik stets abgelehnt. Dann kam die Auflösung der Marinebrigaden. Lüttich hat in dieser Zeit mit mir die Frage einer Diktatur mindestens zweimal erörtert. Ich habe ihn vorläufig behandelt, den passenden Moment abzuwarten, um sowohl mit ihm als auch mit Ehrhardt Schlüsseln machen zu können. Damals wurde von den Rechtsparteien im Parlament und in der Öffentlichkeit die Forderung nach Sachministern erhoben und ich möchte hier betonen, daß die Offiziere bereit waren und das mir offen versicherten, unter mir gern weiter arbeiten zu wollen. Was nun Ehrhardt und seine Haltung im Rapp-Bußch anbetrifft, so ist gar keine Frage, daß er niemals der Ueberzeugung sein konnte, er handle korrekt, wenn er die Anweisungen des Generals von Bülow befolgte. Ehrhardt war durch Herrn v. Gilsa darüber aufgeklärt, daß Lüttich zunächst beurlaubt sei und nicht mehr auf seinen Posten zurückkehren werde, daß also General v. Lüttich auch nicht mehr ein Vorzeu-

ler war. Tatsächlich hat Ehrhardt damals Herrn v. Gilsa die Versicherung gegeben, daß er die Anweisungen der Regierung, resp. des Ministeriums streng befolgen werde. So wie ich Ehrhardt damals kannte, glaube ich, seinen Worten voll trauen zu dürfen. Das Charakterbild Ehrhardts hat sich ja dann in den folgenden Tagen vollständig verkehrt. Er war ein temperamentvoller, aber bis dahin unbedingt pflichtgetreuer Offizier.

Ehrhardts Vormarsch auf Berlin ist nicht als eine militärische Meuterei zu betrachten, von Soldaten, die schlecht bezahlt oder schlecht verpflegt wurden, sondern sein Unternehmen war rein politisch und richtete sich gegen die Reichsregierung.

Wenn ich auch zugebe, daß Ehrhardts politische Schulung nur mäßig war, so muß ich doch auch sagen, daß er kein solcher Trottel gewesen ist, der das Rappche Unternehmen nicht bis ins letzte durchschaut hätte.

**Vorj.:** Ist Ihnen bekannt, Herr Oberpräsident, ob Ehrhardt dem General v. Lüttich sein Ehrenwort verpfändet hatte, ihm bei dem Unternehmen behilflich zu sein?

**Zeuge:** Das ist sehr wohl möglich. Ich fragte die Generale v. Odershausen und Oden, warum sie Ehrhardt nach dem Scheitern ihrer Mission in Döberitz als Meuterei nicht einfach wie einen tollen Hund niedergeschossen haben; eine Antwort habe ich nicht bekommen. Ehrhardts Unternehmen ist, wenn ich mich so zusammenfassen kann, Hochverrat in Reinkultur gewesen.

**Oberreichsanwalt Ebermeyer:** Herr Oberpräsident, Sie hatten doch den Admiral v. Trotha zu Ehrhardt geschickt und Trotha war doch der unmittelbare Vorgesetzte Ehrhardts. Weshalb hat er dem Ehrhardt den Vormarsch nicht einfach verboten?

**Zeuge:** Das ist mir ebenso unverständlich, wie die Tatsache, daß Herr v. Trotha als Kommandeur dem Untergebenen seine Ankunft vorher telegraphisch anzeigte. Hierauf wurde

## Hauptmann der Reichswehr Hanjen

vernommen, der seinerzeit Generalstabsoffizier bei Ehrhardt war. Hauptmann Hanjen hat Ehrhardt von dem Bußch abgerufen. Ehrhardt verbot ihm jedoch ausdrücklich, von dem besprechenden Rapp-Bußch etwas bekannt werden zu lassen. Der Zeuge schilderte sehr ausführlich den bekannten Vormarsch der Brigade Ehrhardt nach Berlin, sowie die Tatsache, daß Vertreter der Schutzpolizei Ehrhardt die Versicherung abgaben, daß die Schupo auf die einmarschierenden Truppen nicht schießen würde. Weiter meldete die Schupo, daß die Regierung Berlin zu verlassen im Begriff sei. Auf diese Meldung hin sagte General v. Lüttich zu Ehrhardt: „Gehen Sie, der Wille eines energischen Mannes ist eben entscheidend.“ Ehrhardt habe dann später bei den Verhandlungen über die Liquidierung des Rapp-Unternehmens die Amnestie für seine Person abgelehnt. **Vorj.:** Ehrhardt, der doch sicherlich ein willensstarker Mann war, hat offenbar auf Frauen sehr suggestiv gewirkt? **Zeuge:** Darüber ist mir nichts bekannt.

Der nächste Zeuge

## Hauptmann der Reichswehr Volkmar,

der früher Generalstabsoffizier bei General v. Lüttich gewesen ist, schilderte den Widerstand des Generals v. Lüttich gegen die Auflösung der Freikorps. Ehrhardt habe das Bestreben gehabt, möglichst viele seiner Leute in das neue Heer zu überführen. Bei Lüttich seien viele ehemalige Offiziere, wie Oberst Bauer, Hauptmann Pabst usw. ein- und ausgegangen. Auf die Frage des Vorstehenden, ob den Truppenteilen von den vorgelegten Dienststellen die Beurteilung Lüttichs bekannt gegeben sei, erklärt der Zeuge, daß dies nicht geschehen wäre. Nur die Führer der einzelnen Wehrkreiscommandos seien darüber aufgeklärt worden, sowie über die Tatsache, daß Lüttich einen Bußch vor habe. Weiter schildert der Zeuge die Unterredung zwischen Ehrhardt und den Generalen Odershausen und Oden in Döberitz. Ehrhardt habe Herrn v. Odershausen sein Bedauern darüber ausgesprochen, daß er hinter seinem Rücken das Unternehmen eingeleitet habe, er könne aber nicht mehr zurück, da er sich Lüttich gegenüber gebunden habe. General v. Odershausen beschwor Ehrhardt, von dem Unternehmen zu lassen. **Vorj.:**

Ein General beschwört seinen Untergebenen?

Das ist doch undenkbar! Beim Militär gilt doch, soweit ich weiß, jeder Befehl, Herr v. Odershausen hätte doch nur befehlen brauchen. **Zeuge:** Hier lag ein Sonderfall vor. Ehrhardt fühlte sich in der Auswirkung des politisch eingestellten Unternehmens an Lüttich gebunden. Am Schluß der Unterredung forderte Ehrhardt dann verschiedene Dinge, darunter die Neuwahl des Reichspräsidenten durch das Volk, Erziehung einer Regierung auf breiter Grundlage, Wiederverwendung des General v. Lüttich, die Entlassung eines militärischen Kriegsministers und Amnestie für die Führer und Mannschaften, die an dem Vormarsch beteiligt waren. **Vorj.:** Ich verstehe trotzdem noch immer nicht, weshalb General v. Odershausen dem untergebenen Offizier Ehrhardt nicht in scharfer militärischer Form entgegengetreten ist und ihn gefangen gefesselt hat. **Zeuge:** Es ist sehr traurig, das auszusprechen, aber die Verhältnisse waren damals so verworren, auch unter dem Offizierskorps, daß von der alten Disziplin keine Rede mehr sein konnte. Ehrhardt hätte einfach nicht mehr pariert.

Darauf wurde

## General v. Odershausen

(seinerzeit Chef des Reichswehrgruppencommandos I) vernommen. Er erklärte: Ich wußte ungefähr, um dem Vorhaben des Generals v. Lüttich und suchte ihn auf, um ihn zu bitten, sich nicht weiter mit Rapp einzulassen, dem nach meiner Ansicht jedes Organisations-talent schle. — **Vorj.:** Ja, aber ich verstehe Sie nicht. Vor allen Dingen hatte doch Herr v. Lüttich ein Verbrechen vor. — **Zeuge:** Natürlich, das war auch ausschlaggebend. Ich habe die Ehrhardt-Brigade in Döberitz durch das dortige Fliegerkommando überwachen lassen. Als ich von dem Vormarsch nähere Nachricht bekam, organisierte ich den Widerstand in Berlin und ordnete den Schutz des Regierungskomplexes an. Ich bin dann nach Döberitz gefahren und verlangte Ehrhardt zu sprechen.

Ehrhardt selbst sagte mir, er sei schon von fünf bis sechs Admiralen und Generalen ohne Erfolg ersucht worden, von seinem Unternehmen abzulassen.

Als ich sah, daß Zureden nichts mehr half, teilte ich ihm mit, daß in Berlin der Widerstand organisiert sei und daß auf seine Leute geschossen werden würde. Da stellte Ehrhardt sein bekanntes Ultimatum und erklärte mir, auch er würde am Rande von Charlottenburg warten, bis eine Kabinettssitzung käme; mit seinen Forderungen beschäftigt hätte. — **Vorj.:** Ja, haben Sie denn dem Kapitän nicht unter die Nase gerieben, daß Sie sein Vorgesetzter seien und daß er sich in Arrest zu begeben hätte, bis Sie weiteres verfügten? — **Zeuge:** Ehrhardt hätte mir einfach nicht gehorcht. Dazu kam, daß die grüne Polizei mit Ehrhardt sympathisierte. Noch dem Scheitern meiner Mission fuhr ich nach Berlin zum Reichswehrminister Roske in die Kabinettssitzung. Roske war der Ansicht, man solle den „Spur“, wie er es nannte, mit Wachregimenten verfolgen. Ich sagte zu ihm: Dieser Auspruch macht Ihrem militärischen Empfinden alle Ehre, aber Sie dürfen mir glauben, daß zwar dort, wo Sie gerade stehen, geschossen wird. Aber rechts und links von dieser Stelle wird man nicht schießen; schließlich wird man uns von hinten erschlagen. Auch General v. Sosa war der Ansicht, daß man am Brandenburger Tor nicht mit blauen Bohnen mandorieren könne. Daraufhin ist auch der Widerstand in Berlin aufgegeben und die eingekerkerten Truppen sind zurückgezogen worden.

Zum Schluß des heutigen Verhandlungstages wurde noch Oberstleutnant v. Bock und General a. D. v. Hälßen vernommen. Hierauf wurde die Verhandlung auf Dienstag früh vertagt.



# Die Ausländerwohnung in Berlin.

### Aus den Erfahrungen eines Bezirksamtes.

Ueber den Umfang, in dem sich Ausländer in den Besitz Berliner Häuser, Grundstücke und Wohnungen gesetzt haben sollen, sind, gefördert durch eine zeitweilig von gewisser Seite geflüstert verbreitete Hebe, phantastische Gerüchte verbreitet worden. Das hat vor Jahresfrist der Bezirksversammlung des 12. Bezirks Steglitz-Vichterfelde Anlaß gegeben, einen Bericht über die Befehung von Wohnungen und Erwerb von Grundstücken durch Ausländer einzufordern, der nunmehr erfolgt ist. Die Bezirksversammlung hatte in dem angeführten Beschlusse das Bezirksamt ersucht, 1. die Anzahl der Wohnungen und Wohnungsteile (mit Angabe der Zimmerzahl) festzustellen, die im 12. Bezirk seit Bestehen des Wohnungsamts von Ausländern bezogen worden sind, 2. zu prüfen, ob in allen diesen Fällen der Zugang mit Genehmigung des Wohnungsamts erfolgt ist, 3. beim Magistrat dahin vorstellig zu werden, daß die Ueberweisung von Wohnungen an Ausländer erst dann erfolgen darf, wenn für die in Frage kommenden Wohnungen keine deutschen Bewerber vorhanden sind, 4. festzustellen, wieviel bebaut und unbebaute Grundstücke in den Besitz von Ausländern in den Rechnungsjahren 1919, 1920, 1921 und 1922 übergegangen sind, getrennt nach den einzelnen Ortsteilen. Es hat sich folgendes ergeben:

### Ausländer als Mieter.

Zu 1: Seit dem 1. Oktober 1919 sind im Verwaltungsbezirk Steglitz von Ausländern bezogen worden: a) Wohnungen (als Hauptmieter) 17 Wohnungen von 1 Zimmer mit Zubehör, 13 Wohnungen von 2 Z. mit Z., 10 W. von 3 Z. m. Z., 5 W. von 4 Z. m. Z., 6 W. v. 5 Z. m. Z., 4 W. v. 6 Z. m. Z., 1 W. von 7 Z. m. Z., 1 W. von 8 Z. m. Z., zusammen 57 Wohnungen. Hieron unterliegen 15 Wohnungen als Dienst- oder Werkwohnungen und 9 neuerbaute Wohnungen der Zwangswirtschaft nicht. Ferner sind von diesen 57 Wohnungen 8 durch Grundstücks- bzw. Geschäftskauf und 2 Wohnungen infolge Erbanfalls in den Besitz von Ausländern übergegangen. b) Wohnungsteile (als Untermieter) in 560 Fällen ein Zimmer, in 109 zwei, in 13 drei, in 10 vier und mehr Zimmer, zusammen 692 Wohngelegenheiten. Dazu kommen noch 1123 Ausländer, die inzwischen wieder verzogen sind. — Bei Ueberweisung von Ausländern an das Wohnungsamt ist nun zu unterscheiden zwischen Ausländern mit Wohnberechtigungsschein (d. h. solchen, die Anspruch auf eine eigene Wohnung haben) und denen mit Wohnerelaubnisschein (d. h. solchen, die Anspruch auf Vermietung möblierter Räume haben). Von den unter 1a genannten Ausländern waren 42 im Besitze eines vom Wohnungsamt Groß-Berlin bzw. vom städtischen Zentralamt für Wohnungswesen in Berlin ausgestellten Wohnberechtigungsschein und haben die Wohnungen mit Genehmigung des Wohnungsamts bezogen. Die übrigen 15 Wohnungsinhaber waren nicht im Besitze eines Wohnberechtigungsscheins, 7 von ihnen haben Wohnungen bezogen, die der Zwangswirtschaft nicht unterliegen und 8 wohnen unberechtigt in den Wohnungen. Die Bemühungen des Wohnungsamts, diese Wohnungen zu räumen, waren bisher ergebnislos. In 3 Fällen hat das Mietungsamt die Zwangsmaßnahmen des Wohnungsamts aufgehoben und 5 Verfahren schweben noch. Von den 692 unter 1b aufgeführten noch hier wohnhaften Ausländern waren 197 im Besitze eines Wohnerelaubnisscheins und daher zum Bezichte möblierter Zimmer berechtigt. Die übrigen wohnen unberechtigt in den Zimmern. Zwangsmaßnahmen sind eingeleitet. Die große Zahl der hier ohne Wohnerelaubnisschein möbliert wohnenden Ausländer ist darauf zurückzuführen, daß möblierte Zimmer hier ebenso wie in mehreren anderen Verwaltungsbezirken bisher nicht kontrolliert wurden. Infolge der Verschärfung der Wohnungsnot und der teilweise übertriebenen Preissteigerung für möblierte Zimmer wird die Kontrolle jedoch jetzt ausgebaut.

Der Minister für Volkswirtschaft sowohl als auch der Oberpräsident der Provinz Brandenburg und von Berlin haben sich bereits im Sommer 1921 für die Bekämpfung des Zuzugs von Ausländern in die für Deutsche geeigneten Wohnungen, Bohn- und Geschäftsräume eingesetzt und mit aller Entschiedenheit angeordnet, daß die Zuweisung selbständiger Wohnungen und Läden an Ausländer, die nicht durch besondere Vorschriften ausgenommen sind, unter allen Umständen aufhören müsse. Dementprechend hat das

städtische Zentralamt für Wohnungswesen in Berlin eine scharfe Ausländerkontrolle eingeführt. Dem Steglitzer Bezirk sind seit etwa 2 Jahren Ausländer mit Wohnberechtigungsschein als Wohnungsuchende nicht mehr überwiesen worden. Mit Rücksicht darauf, daß die Aufsichtsbehörden selbst eine scharfe Ausländerkontrolle wünschen und die Zuweisung selbständiger Wohnungen und Läden an Ausländer verboten haben, ist davon abgesehen worden, beim Magistrat in dem von der Bezirksversammlung angegebenen Sinne vorstellig zu werden.

### Ausländer als Hausbesitzer.

Vom 1. Januar 1919 bis 31. März d. J. sind im Verwaltungsbezirk Steglitz nach Angabe des Grundsteuerbureaus 312 bebaut und 5 unbebaute Grundstücke in den Besitz von Ausländern übergegangen, und zwar an bebauten Grundstücken in Steglitz 1919 2, 1920 9, 1921 36, 1922 145, 1923 (bis Ende März) 29, zusammen 221; in Vichterfelde 1919 4, 1920 2, 1921 9, 1922 17, 1923 (bis Ende März) 21, zusammen 53; in Lantwisch 1919 4, 1920 3, 1921 2, 1922 8, 1923 (bis Ende März) 21, zusammen 38.

Aus dieser letzten Zusammenstellung geht hervor, daß im Ortsteil Steglitz der Verkauf im Jahre 1922 am stärksten war, immerhin aber im ersten Viertel des Jahres 1923 den Verkauf im ganzen Jahre 1921 nahezu erreicht hat. Auch in Vichterfelde und Lantwisch werden am Ende des laufenden Jahres sich Rekordzahlen von Verkäufen ergeben. Der Verkauf im ersten Vierteljahr 1923 in Lantwisch ist bereits größer als in den vier Jahren 1919 bis 1922 zusammen. Das sind Zahlen, die Besorgnis erregen und Aufmerksamkeit beanspruchen.

### Trittchen.

Mein Flickschuster ist ein lieber Mann. Er hat sich schon dreimal geweigert, meine besten Trittschen nochmals in Schutz zu bringen, und dann hat er großmütig, aber gutmütig doch wieder das Kunststück vollbracht. „Da ist doch nicht mehr viel mit zu machen — mit solchen Stiefeln läuft doch kein vernünftiger Christemensch mehr herum — das müßten Sie doch einsehen, Herr!“ Ich sehe, wenn es sich um meine Pedale handelt, alles ein und pouffiere ihn, wie in jungen Jahren meine erste Liebe. „Reißer, Sie sind in Ihrer Art ein Künstler. Der letzte Reißer auf dem brüchigen Oberleder hat drei Monate gehalten. Kein anderer wie Sie hätte das fertiggebracht. Reißer, wenn meine Dollars ankommen, bestelle ich bei Ihnen ein paar neue Stiefel prima für eine Million!“ Er reißt mir meine Trittschen, die schlimmer aussehen wie ein vom Orkan zerplitteter Eiblaß, aus den Händen und wirft sie geringschädig auf einen Haufen besserer ledernerer Kollegen. „Ihre Dollars? Fauler Zauber! Die müssen nun aber schnell antommen. Nach vier Wochen kosten ein Paar neue Stiefel zwei Millionen. Na ja doch — is schon jut — ich werde die Löcher noch mal zustoppen, aber unter zehntausend Emm geht's nich. Zeit is Jeld! Unterwegs zu den heimischen Penaten beschleichen mich trübe Gedanken. Was soll werden, wenn alle Flickschuster der Welt nicht mehr helfen können? Neue Stiefel zu kaufen, ist ganz unmöglich, gebraucht, wenn sie in leidlicher Verfassung aufzutreiben sind, kosten auch schon fast einen Hunderttausender. Was soll werden? Biete in gleicher Lage wie ich fragen so. Sie haben sich, weiß sie damals kein Geld hatten, nicht zur rechten Zeit eindecken können und stehen vor den Schaufenstern der Schuhläden an, um nutzlos die Kleiderkünste der Preise zu bestaunen. Es gibt so viele Däsen, aber keine, die sich das Fell billiger über die Ohren ziehen lassen. Keulich schä mir in der Stadtbahn ein Modedämschen gegenüber. Tipptopp von oben bis unten. Na, ich bin kein ganz häßlicher Kerl und nehme es noch mit manchem Jungen auf, aber meine Trittschen schänden keinen Eindruck. Rafflös beugte die Schöne die vielen Pfaster und Nälhe, die einem Korpsstudenten Ehre gemacht hätten. Da habe ich den Fuß gehoben und ihr noch deutlicher gezeigt, daß Kleider gerade heute nicht Leute machen.

### Eine Straßenbahnfahrt 6000 Mark.

Vom Mittwoch ab.

Die Verkehrsdeputation der Stadt Berlin ist heute zu einer Sitzung zusammengetreten, um sich mit dem Antrag der Straßenbahndirektion auf weitere Erhöhung des Straßenbahntarifs zu beschäftigen. Gemäß dem Antrage der Direktion wurde der Preis für den Einzelfahrschein auf 6000 M., für den Umsteigefahrschein auf 9000 M. festgesetzt. In entsprechender Weise wurden auch die Preise für Dauerkarten erhöht. Die neuen Preise treten bereits am Mittwoch, den 25. d. M., in Kraft. Begründet wird die neue Preiserhöhung mit der starken Erhöhung der Kohlen- und der Strompreise, sowie mit der Steigerung aller anderen Unkosten des Unternehmens.

Wie bei der Straßenbahn erhöhen sich auch bei den Autobussen die Tarife ab 25. Juni auf 6000 M. für die Teilstrecke und 7000 M. für die ganze Fahrt.

### Constantin Janiszewski †.

Wieder ist einer unserer Alten durch den Schnitter Tod aus unseren Reihen gerissen. Am Sonntag, den 22. Juli, abends, ist Constantin Janiszewski inmitten seiner Familie plötzlich einem Herzschlag erlegen. Mit ihm verlieren wir einen von den Vielen, deren Name nicht bei jeder Gelegenheit prunkt, die still und mühsam ihre Pflicht gegen die Partei erfüllen. Am 31. August 1855 zu Grätz in Posen geboren, besuchte er die Elementarschule und erlernte nach der Schulentlassung das Buchbinderhandwerk. Nach Beendigung der Lehrzeit trat Janiszewski die Wanderschaft an, arbeitete in einer Reihe von größeren Städten und auch in der Schweiz. Auf der Wanderschaft hatte er leicht Gelegenheit, die Arbeiterbewegung kennenzulernen. Anfangs der 80er Jahre finden wir Janiszewski unter dem Sozialistengesetz als jungen Mann bereits als einen tüchtigen eifrigen Genossen in den vordersten Reihen der Sozialdemokratie. Kein Wunder, daß Janiszewski in den Posener Geheimbundsprozessen und in den Jhring-Rahmion-Prozessen verurteilt wurde. Es kennzeichnet die Bismarckschen Richter, daß sie Janiszewski zu mehreren Jahren schweren Kerlers in Posener Geheimbundsprozessen verurteilten. Und es kennzeichnet die damaligen Polizeizustände, daß Janiszewski, im Gefängnis wie ein gemeiner Verbrecher an den Händen mit eiserner Kette gefesselt, von Posen nach Berlin transportiert wurde. Für diese selbst damals unerhörte Schmach gab die Berliner Arbeiterschaft die gebührende Antwort. Die Sozialdemokratie des zweiten Berliner Reichstagswahlkreises übertrug Janiszewski das höchste Ehrenamt, das sie zu vergeben hatte, sie proklamierte Constantin Janiszewski zum Reichstagskandidaten. Dadurch bewies die Sozialdemokratie, daß sie Janiszewski als Ehrenmann achtete und ehre. Trotz Sozialistengesetz und trotz seines hervorragenden Begners, des im Kreise angelegenen Prof. Dr. Rudolf Birchow, der den zweiten Berliner Reichstagswahlkreis schon jahrelang vertreten hatte, brachte es Janiszewski auf 22000 Stimmen. Die schwere Gefängnislast war nicht ohne schädigenden Einfluß auf die Gesundheit Janiszewskis geblieben. Er mußte sich wegen seines Leidens mehr und mehr von der Arbeit für die Partei zurückziehen. Er fand dann eine Erleichterung in Berlin durch Gründung einer Buchdruckerei. Er hat bis zu seinem Tode der Partei, der er schon in jungen Jahren treu gedient hat, die Treue gehalten; er hat auch in seinem Wohnort — Eichwalde — der Partei mit Rat und Tat gedient. Janiszewski war ein treuer, ehrlicher, guter Genosse. Was ihn vor allem auszeichnete, war seine Selbstlosigkeit. Die Parteigenossen werden seiner in Treue gedenken!

Erhöhung der Arztgehälter. Der preussische Wohlfahrtsminister hat im Hinblick auf die weiter gestiegene Teuerung bestimmt, daß zu den Sähen der preussischen Gebührentarife für Aerzte und Zahnärzte vom 22. Juli d. J. ab ein Teuerungszuschlag von 21 600 Proz. tritt, so daß jetzt das 22000fache der Friedenssätze zu zahlen ist.

## Als die Wasser fielen.

Von Otto Rung.

Für gewöhnlich lebte Herr Pauli in seinem Studierzimmer. Dort hatte er einen Schlafdivan und nahm alle Mahlzeiten ein. „Ach glaube, er ist sehr einsam,“ fuhr sie still fort.

Sie erzählte, daß er ein altes Mädchen hätte, das ihm jeden Tag sein Essen, lauter einfache Gerichte, auf einem Teetisch brachte, ganz wie in einem Kloster oder in einem Gefängnis!

„Ein freiwilliges Gefängnis,“ lächelte Gude. „So liebt er es,“ sagte Gerda, „er macht sich nichts aus Luxus. Genüsse sind für ihn ganz wertlos. Wenn ich mir Landsgüter, Automobile und Pferde halte, sagt er, so tue ich es nur für andere Leute — um andere zu erfreuen, nämlich meinen Obergärtner und seine Leute, meinen Chauffeur und meinen Reitknecht. Es ist die Aufgabe des Kapitalismus, sagte er, anderen Brot zu geben. Er selbst sitzt den ganzen Tag in dem kleinen Zimmer, das wie die einfache Stube in seinem ersten Heim, das er als Lehrer hatte, möbliert ist. Dort sitzt er und liest, nur ganz billige, broschierte Bücher, obwohl er in seiner großen Hausbibliothek eine Sammlung seltener, kostbar in Leder gebundener und mit Erglitz verfehener Werke hat.“

Er gebraucht nicht einmal die Zentralheizung im Winter,“ sagte Gerda, „um nicht die unbewußten Stuben zu heizen. Das wäre eine Vergeudung von Werten, sagte er, er nähme nur so viel von der Wärme der Erde, als für seine eigene Oberfläche genügt. Der Rest läme anderen zu! Darum lähe er den ganzen Winter an einem Petroleumofen und mit einer Reisdecke über den Füßen. Finden Sie das nicht groß, wenn man ein so ungeheuer reicher Mann wie Andreas Pauli ist!“ Gude nickte zerknert. Er mußte an Kapitän Högelunds kleine Kajüte im Mädchenzimmer, an die nackten Wände, das Pfeifer der Heizung in den leeren Röhren denken. Ganz auf dieselbe Weise lebte also dieser andere Haorist der Dänischen Werft, trotz der großen Apanage, die er von der Bank erhielt. Aber geschah dies aus Neigung und Natur? — oder war es nicht eher eine schlaue Demonstration für Reider und Feinde, ein Programm, das ihn als stolzen und starren Puritaner erscheinen ließ? Oder war er wirklich tief innerst in seiner Seele ein einsamer, unglücklicher Mann, den man beklagen — und dem man jede Hilfe stiften mußte? Was war Recht und was Unrecht bei diesem Spelantanten und Bahnbrecher, diesem

Profitmacher und Entzagenden, diesem Geizhals und verschwenderischen Mägen!

„Ich soll sein Porträt malen,“ erzählte Gerda, „aber erst soll ich Ihren Schwager malen!“ Gude sah auf. „Ach!“

„Direktor Pauli hat sein Bild bestellt,“ fuhr Gerda ruhig fort. „Er hat versprochen, mir eine Stunde täglich zu sitzen. Beide Bilder sollen im Bureau der Dänischen Werft hängen.“ Sie sah fort. „Nun, vielleicht bestellt Pauli eines Tages auch Ihr Porträt.“

„Glauben Sie?“ Gude wandte sich verblüfft zu ihr. „Ja, als dritten Direktor der Werft. Pauli sagte, es wäre die Absicht des Aufsichtsrats, Sie zu bitten, in die Direktion einzutreten!“

„Sieh mal an,“ sagte Gude, „und was meint Herr Pauli dazu?“

„Er sagte, er würde sich äußerst entgegenkommend stellen,“ versicherte Gerda, „er schätzte Sie sehr und würde es als eine Ehre betrachten, einen Mitarbeiter wie Sie zu bekommen!“ Sie lachte: „Na! Sind Sie nicht stolz?“

„Sehr,“ gestand Gude. „Glauben Sie, Fräulein Gerda, daß er eine Antwort durch Sie haben wollte?“

Sie lächelte. „Könnte ich nicht eine Art Befandter sein?“ Sie legte den Kopf leicht auf die Seite.

„Sie können ihm sagen,“ sprach Gude, „daß die Dänische Werft nicht Direktoren mit derselben Lantime wie voriges Jahr ernähren könnte! Sie können hinzufügen, daß außerdem die Durchsicht der russischen Kontrakte meine ganze Zeit in Anspruch nähme.“

Sie war stehen geblieben und hob die Hand wie zum Abschied. Der Pavillon des Jachtclubs lag vor ihnen. Sie gab ihm zu verstehen, daß das ihr Ziel wäre. Doch sie blieb stehen und betrachtete ihn mit schmalen, blanken Augen. Ihre Stimme wurde leise und lockend. „Begleiten Sie mich hinauf?“

Ohne weitere Einwendung schritt er mit ihr die teppichbelegte Treppe hinauf und durch den Vorsaal, in dem kleine Schiffsmodelle unter Glas standen. Sie ging voran in den großen Klubraum, dessen Kuppelssaal sich zu einem Balkon nach Reede und Sund hinaus öffnete.

Gerdas Blick glitt suchend über die vielen kleinen Tische, an denen die Gäste nach der Segelpartie des Tages aßen. An einem Tische auf dem Balkon sah Kapitän Stark. Er hatte sich umgewandt und entdeckte jetzt zuerst Gerda, darauf Gude. Mit einem Satz erhob er sich.

Gerda ging hin und reichte ihm die Hand. „Ich traf Ihren Schwager,“ sagte sie lächelnd, „und nahm ihn mit. Tut das etwas?“

Gude blieb stehen. Er verstand auf einmal, daß Gerda ihn mit voller Ueberlegung hergeführt und wahrscheinlich von Anfang an bestimmt hatte, daß er erwartet wurde. Warum nicht dabei sein sollte, wo sie erwartet wurde. Warum nur? Als Ableiter oder eine Art Garantie! — oder was es vielleicht ihre Absicht, gerade dieses Dreieck zwischen sich und den beiden Männern zu konstruieren? Ahnte auch sie die Spannung, die sie aneinander band? Fühlte sie sich vielleicht selbst als den dritten Pol in diesem magnetischen System?

Doch jetzt zeigte sich, daß auch Andreas Pauli erwartet wurde. Hatte Gerda etwa von einer verlöblichen Begegnung zwischen Pauli und ihm geträumt? Mit einem Scherz zwang sie Gude, Platz zu nehmen, lachte und sprach selber, als fühlte sie die gezwungene Stimmung nicht. Sie warteten einige Zeit auf Andreas Pauli.

Aber er kam nicht. Dagegen brachte kurz darauf der Hofmeister ein Telegramm. Nein, er war verhindert. Er war krank, hatte Fieber und bat, ihn zu entschuldigen.

Es fiel Gude ein, Pauli könnte sehr wohl gewünscht haben, daß Gerda seinen Schwager hier allein trafe. Sicher versprach er sich besondere Folgen aus einer solchen Situation! Gerdas Einfall, nicht allein zu kommen, hatte diesen Plan durchkreuzt. Gude konnte nicht umhin, ihren sicheren Instinkt zu bewundern.

Hierauf aßen die drei zusammen. Der Abend war heiß, über dem Sund lag blaues Licht, die letzten Klitter wurden gerade an den sich wiegenden Bojen vertaut; leise plätscherten die Riemen einer Jolle im Wasser. In jedem Blick faßte das junge Mädchen beide Männer zusammen, nie zeigte sie, wen von ihnen sie meinte.

Gegen seine Gewohnheit sprach Stark viel. Er war erregt, fast heftig, und leerte häufig sein Glas. Und wenn Gude seinem Blicke begegnete, wich er nicht wie sonst aus, sondern traf den seinen hart und hahnvoll, wie ein Ringer, der dem anderen vor dem Kampfe die Hand reicht. Stark sprach laut, er erzählte von einer Fahrt, die er heute mit zwei Kameraden — auf der Jagd nach einem schwedischen Motorboot, das im Verdacht stand, Spiritus zu schmuggeln — an Bord des Marinezollkutters gemacht hatte. Seine Augen glänzten, seine Züge erhielten eine eigentümliche maskulne Stärke, die seine düstere Schönheit erhaben und roh zugleich machte.

(Fortsetzung folgt.)

# Festsetzung der Werttarife.

## Die Kohlenklausel der Gaswerke.

Die Stadtverordnetenversammlung hat im Mai d. J. der Verlängerung der Wirksamkeit der Kohlenklauseln für die Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke zugestimmt. Nach dem bisherigen Verfahren sind die Werttarife auf Grund dieser Klauseln jeweils am Anfang eines jeden Monats von dem hiermit beauftragten Ausschuss der Wertdeputation festgesetzt worden.

Die auf diese Weise ermittelten Tarife können den Werten nicht mehr die nötigen Einnahmen zuführen, deren sie zur Fortführung des Betriebes bedürfen. Schon die Preisfestsetzung für den Monat Juni, die am 9. Juni stattfand, war unzulänglich, da die beiden Kohlenpreiserhöhungen vom 15. und 25. Juni die eine fast hundertprozentige Steigerung der Kohlenpreise brachten, nicht berücksichtigt werden konnten. Bei den augenblicklichen ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnissen werden wir zweifellos eine wöchentliche Neufestsetzung der Kohlenpreise erfahren. Um diese Erhöhungen, die Steigerungen auf allen Gebieten zur Folge haben, notwendigerweise erfassen zu können, ist es erforderlich, daß die Festsetzung der Werttarife am Ende eines jeden Monats vorgenommen wird. Es ist beabsichtigt, aus den bis zu diesem Standpunkt bekanntgewordenen Kohlenpreisen einen Durchschnittspreis zu errechnen, der als Grundlage zur Festsetzung der Tarife im Rahmen der Kohlenklauseln dienen soll. Zu diesem Zweck muß die Kohlenklausel der Gaswerke eine Änderung erfahren. Die Wertdeputation hat nach eingehender Beratung dieser Angelegenheit bereits einen entsprechenden Beschluß gefaßt. Der Magistrat hat dem zugestimmt und hat die Stadtverordnetenversammlung um folgende Beschlüßfassung erlucht: „Die Verammlung ist damit einverstanden, daß die Werttarife von einem Unterausschuss der Wertdeputation jeweils zum Ende eines jeden Monats festgesetzt werden, und zwar: a) der Gaspreis auf Grund der Kohlenpreise im laufenden Monat in der Weise, daß unter Zugrundelegung eines Gaspreises von 3,30 M. je Kubikmeter bei einem Kohlenpreise von 900 M. je Tonne für 2,50 M. Kohlenpreiserhöhung oder Kohlenpreiserhöhung der Gaspreis bis zu 1 Pfg. erhöht oder herabgesetzt werden kann.“

## Zweimal durch die Decke.

### Gemüßliche Einbrecher.

Einbrecher, die in der Nacht zum Sonntag oder Montag ein Jumeleingeläch in der Friedrichstraße 69 heimlich und für 1 Milliarde Werksachen erbeuteten, durchdrangen dabei zweimal die Kellerdecke. Die Verbrecher mußten über die Lage der Räume nicht ganz unterrichtet gewesen sein. So kamen sie durch das erste Loch, das sie in die Kellerdecke stemmten, in einen Hinterraum, der vom Boden durch eine fest verschlossene eiserne Tür getrennt war. In diesem Räume fanden sie nur einige Kleinigkeiten, meistens Schmuckstücke, die einer Angestellten gehören. An dem Geißelband, der ebenfalls hier steht, verletzten sie sich erst gar nicht. Wohl aber legten sie nach ihrer Enttäuschung ihre Bohrer an der Eisentür an. Sie widerstand jedoch. Jetzt gingen die Verbrecher nach dem Keller zurück und durchstießen die Decke nunmehr unter dem Bodenraum. So gelangten sie endlich auch in diesen hinein. Hier durchwühlten sie alle Schubfächer nach wertvollen kleinen Sachen, goldenen Schmuckstücken, Perlen und dergleichen. Aber auch diese kleinen Kostbarkeiten sind soviel wert, daß sie für über 1 Milliarde auch in einer kleinen Tasche wegschaffen konnten. Die größeren Sachen, die ein umfangreiches Paket oder einen großen Koffer erfordert hätten, wie Tafelbesteck, Kannen, Tabletts und dergleichen, ließen sie liegen. Der Einbruch wurde am Montag morgen entdeckt. Wie der Befund ergab, haben die Verbrecher in aller Ruhe gearbeitet und auch noch gefräßt. Ihre Stimmchen und Bohrer liegen sie zurück. Der Geschäftsinhaber ist augenblicklich verreist. Auf die Wiederbeschaffung des gestohlenen Gutes wird eine hohe Belohnung ausgesetzt. Mitteilungen zur Aufklärung an Kriminalkommissar Trettin, Dienststelle B. 1. 8, Zimmer 103, des Polizeipräsidiums.

## Die Vorgänge im Moabit Zellengefängnis.

Zu den Meldungen Berliner Zeitungen vom Montag erzählt der Amtliche Preussische Pressedienst von unterirdischer Seite folgendes: Am Sonntagabend verletzten die Insassen eines Schlafsaales der Jernabteilung im Zellengefängnis Moabit durch die falsche Angabe, ein Mitgefangener habe sich die Pulsader durchschnitten, den diensttuenden Beamten zu veranlassen, die Türen zu öffnen; sie beschafften, bei dieser Gelegenheit auszubrechen. Während der Beamte sich instruktionsgemäß nach der Hauptanstalt begab, um den Arzt und Unterhelfung herbeizurufen, zertrümmerten jene Insassen des Schlafsaales sämtliche Fenster und Geräte, verbarrikadierten die Türen und verweherten den inzwischen herbeigekommenen den Zutritt. Durch die Eisenbahnerwoche des in der Nähe gelegenen Leichter Bahnhofs, die das Lärmen vernahm, wurde Polizei herbeigerufen. Mit ihrer und militärischer Hilfe gelang es den Beamten und dem Anstaltsarzt, die Mauer wiederherzustellen. Von der Waffe ist kein Gebrauch gemacht worden. Verletzt ist niemand; dagegen ist der Sachschaden bedeutend. Die Mädelstörer sind isoliert worden.

## In der Trunkenheit.

Ein auffallend merkwürdiger Freispruch des Schöffengerichts wurde von der Ferienstrammer des Landgerichts II in der Verurteilungszugungunsten des Angeklagten korrigiert. Der frühere Sekretär beim Verordnungsamt Buchmann war wegen Diebstahls angeklagt. Eines Tages war er in die Kantine des Hauptverordnungsamtes gekommen, wo ein Stoffhändler eine Ausrüstung veranlassen hatte. Es hatte sich eine große Neugier entwickelt und in dessen Verlauf hatte Buchmann mehrere Stücke Stoff beiseite geschafft. Ein Stück hatte er unter den Rock geknippt, ein anderes hinter den Rücken gefasst und ein drittes Stück anderen Leuten zum Kauf angeboten. Der Diebstahl blieb zunächst unentdeckt und erst später ist der Vorfall durch den Vertriebsrat zur Anzeige gebracht worden. Der Angeklagte hatte sich mit sinnloser Trunkenheit entschuldigt und R.-A. Dr. Max Kantorowicz hatte den Nachweis geführt, daß er nicht weniger als 12 Glas Bier, 12 Cognac und 10 Rißre getrunken hatte. Auf Grund dieser Beweisaufnahme war das Schöffengericht zu einer Freisprechung gekommen. Die Strammer war aber der Meinung, daß Buchmann, wenn er auch sehr stark betrunken war, doch noch soweit Herr seiner Sinne gewesen sein mußte, um das Rechtswidrige seiner Handlungsweise erkennen zu können. Das Urteil lautete auf drei Monate Gefängnis, jedoch erhielt der Angeklagte eine dreijährige Bewährungsfrist gegen Zahlung einer Buße von 2 Millionen Mark innerhalb eines Monats.

## „Schwarzweißrot im Zoo“.

Zu den unter dieser Überschrift gemachten Ausführungen in Nr. 818 erhalten wir von der Direktion des Zoologischen Gartens eine Zuschrift, in der gesagt wird, daß von den sieben Konzerten vier mit dem Orchester Lipka, das dem Allgem. musikalischen Verband angegeschlossen ist, besetzt sind. Schon daher könne keine Rede davon sein, daß das Flaggenspiel: „Ihr wollt wir treu ergeben sein — der Flagge Schwarzweißrot“ täglich gespielt werde. Die letzten drei Konzerte sind den beiden Militärkapellen Düppel und Weder, sowie der Zivilkapelle Knop vorbehalten. Im übrigen, so schreibt uns die Direktion, ist an unsere Militärkapellmeister das Ersuchen gerichtet worden, tatvolle Neutralität zu üben. Wenn wirklich einmal ein Militärmarsch seitens eines Teiles der Besucher lebhaft

Beifall und Dacapo verlangt wird, so vermögen wir darin kein Verbrechen zu sehen. Andersfalls ist der Garten so groß, daß ein einzelner Besucher, der Anstoß an einem bestimmten Musikstück nimmt, sicherlich eine musifreie Stelle findet. Soweit die Zukunft, in der nicht bestritten wird, daß sich der von uns berichtete Vorfall zugetragen hat. Die Direktion des Zoo schreibt, daß die Militärkapellmeister oder besser die Militärkapellmeister — er sucht worden seien, „tatvolle Neutralität“ zu üben. Diese Höflichkeit in allen Ehren. Hier aber muß streng gefordert werden, daß die antirepublikanischen Demonstrationen nicht provoziert werden. Der Schlußsatz der Zukunft gibt zu denken. Glaubte die Direktion des Zoo wirklich, daß nur „ein einzelner Besucher“ Anstoß an solchen Musikstücken nimmt? Ihre Empfehlung, daß der einzelne Besucher sich dann ja ein anderes Plätzchen im großen Garten aussuchen solle, mutet recht eigenartig an und läßt darauf schließen, daß Leute, die den von uns gerügten Mummel nicht mitmachen wollen, im Zoo nicht gern gesehen werden. Ob die Direktion den gleichen Hinweis für angebracht gehalten hätte, wenn eine Beschwerde eingelaufen wäre, weil eine Kapelle an Stelle des „Flaggenspiels“ z. B. die „Marschmusik“ gespielt hätte, muß man trotz oder gerade wegen der „tatvollen Neutralität“ zum mindesten für fraglich halten.

## Das verstopfte Abflußrohr.

### „Glückspielers“ Pech.

Auf dem Briefpostamt C. 2 wurden längere Zeit Einschreibebriefe aus dem Ausland vermisst, ohne daß es gelang, den Täter zu ermitteln. Am Sonntag d. 3. war das Abflußrohr des Abortes verstopft und bei der Reparatur wurden in größeren Mengen die abhanden gekommenen Einschreibebriefe ans Licht befördert. Die Briefe waren jedoch geöffnet und teilweise ihres Inhaltes entleert.

Der Verdacht lenkte sich auf den Posthilfsschaffner Richard Fröde, der bei der Entlastung beschäftigt war und durch dessen Hände sämtliche vermissten Briefe gegangen waren. Eine Hausdurchsuchung und eine körperliche Durchsuchung des Bezichtigten förderte Dollar- und Pfundnoten, schwedische Kronennoten sowie einen kleinen Betrag in Reichsmark zutage. Es wurde auch festgestellt, daß der Angeklagte auf großem Fuße gelebt hatte und daß er sich u. a. fünf neue Anzüge angeschafft hatte. Der Angeklagte bestritt die Tat und behauptete, daß er die Summe in Spielkassas gewonnen habe. Er will dabei auch die Auslandsnoten von Ausländern in Zahlung genommen haben. Die Folge dieser Angaben war, daß Fröde neben der Amtsentziehung auch wegen gewerbmäßigen Glücksspiels angeklagt war. Gefängnisarzt Dr. Ludwig Hirsch bezeichnete den Angeklagten als einen geistig minderwertigen Menschen. Justizrat Dr. Reherstein bestritt die Amtsentziehung unter Hinweis darauf, daß von den zahlreichen Postbeamten, die als Zeugen vernommen worden waren, niemand mit Bestimmtheit bezeugen konnte, daß der Angeklagte sich einen Brief angeeignet habe. Der Verteidiger wies außerdem darauf hin, daß sich in keinem der vermissten Briefe schwedische Kronennoten befunden haben, während im Besitz des Angeklagten eine Menge dieser Scheine gefunden worden seien. Das Gericht war auch der Meinung, daß dem Angeklagten die Amtsentziehung nicht einwandfrei nachgewiesen werden könne und kam in diesem Punkte zu einer Freisprechung, verurteilte Fröde aber wegen gewerbmäßigen Glücksspiels zu zwei Monaten Gefängnis, welche Strafe durch die Unterjuchungshaft als verbüßt erachtet wurde.

**Zusammengebrochen!** Der obdachlose Karl Mintuski wurde am Verbindungsgang in Charlottenburg im betäubten Zustande aufgefunden und nach dem Krankenhaus Moabit geschafft. Nach Zeugnisaussagen soll er an der bezeichneten Stelle bereits mehrere Tage gelegen haben.

**Hundefanggebühren und Futterkosten.** Der Hanquaternehmer Parichall in Berlin-Lantow ist berechtigt, jezt 15.000 Mark Fanggebühren zu erheben und 5000 bis 10.000 Mark täglich an Futter- und Pflegekosten pro Hund je nach Größe desselben zu beanspruchen.

**Arbeiter-Comariler-Kolonie e. V.** (Gesellschaftliche Schönholzer Straße 20). Verloren und gestohlen sind die Kasse mit Lichtbild Nr. 242 und 700. Sammelkarte Nr. 242 und Verlangenszeugnis auf den Namen Hans Buch. Da es nicht ausgeschlossen ist, daß Unruh damit getrieben wird, bitten wir um Unterhaltung und eventuelle Verhandlung an obengenannter Adresse.

**Der Männergesangsverein Sängerkreis Olympia (M. d. M. V.)** veranstaltet am Donnerstag, den 24. Juli, abends 8 Uhr, auf dem Fockendebplatz ein öffentliches Konzert. Am Donnerstag, den 2. August, wird der Verein im Wiersheim, Große Franzstr. 24, einigelieder zum Vortrag bringen.

**Schweres Autounfall.** In Halberstadt fuhr ein Auto der Kraftverkehrs-Gesellschaft Sachsen-Anhalt, von der Braut des Führers gesteuert, mit voller Wucht in eine Gruppe von Frauen und Kindern, die vor einem Milchgeschäft zum Abholen der Milch standen. Eine Frau wurde sofort getötet, mehrere Frauen und Kinder wurden verletzt. Der Führer und seine Braut wurden verhaftet.

**Die Elektrifizierung der österreichischen Bahnen.** Am Abend des 22. Juli fand die erste Befahrung der elektrischen, 27 Kilometer langen Strecke Innsbruck-Telfs der Arlbergbahn statt. Mit der Aufnahme des elektrischen Betriebes auf dieser Strecke ist die erste Etappe der Elektrifizierung der österreichischen Bahnen zurückgelegt worden.

**Dem Kinderheim „Deutsch-Amerika“ in Nordholz bei Cuxhaven** schenkte ein Amerikaner Geo. F. Volkmann in San Francisco 2 Millionen Mark zu beliebiger Verwendung.

**Erdbeben.** In Los Angeles, San Bernhardt und San Diego ist ein schweres Erdbeben verzeichnet worden. Es soll bedeutender Materialschaden verursacht sein.

## Jugendveranstaltungen.

**National-Abteilungsveranstaltung und Kaffeeabend für Kriegswunden** benützt die besten Exemplare des Juli-„Jugendvortrags“. Wir bitten alle Abteilungen dringend, entsprechende Exemplare im Jugendvereinsrat umgehend abzugeben. **Vorsitz: Vorstand.**

**Am Mittwoch, den 23. Juli, abends 8 Uhr, findet im Jugendheim, Lindenstraße 3, eine Konferenz der Gruppenführer der Rüstungsschüler statt. Gegen 8 Uhr. Die Anwesenheit an der Konferenz ist unbedingt erforderlich. — Das Wohlgefühl für die Einkehr im Besonderen von 10.000 Mark, wenn irgend möglich, zur Konferenz mitzubringen. — Das Geld für den Mittagessen im Besonderen von 10.000 Mark, ist ebenfalls mitzubringen.**

**Die Abteilung Schwimmen veranstaltet heute einen Nachmittagsabend über „Arbeits-, Religion und Arbeiterjugend“ im Jugendheim, Lindenstraße 3. Die Eltern sowie Anwesende, insbesondere der christliche Verein junger Männer, sind zu diesem Vortrag herzlich eingeladen. Anfang 8 Uhr ebenfalls.**

## Heute, Dienstag, den 24. Juli:

**Wahlkreis: Jugendheim, Hotel von Kaffee, Sonntag, Vortrag: Berliner Sommer (Glaubensfragen). — Rüstungsschüler Jugendheim, Gemeindeführer Hansstr. Vortrag: „Was ist das Leben?“ — Rüstungsschüler Jugendheim, Schulstraße 10, Vortrag: „Was können wir unsere Gruppenarbeit fördern?“ — Rüstungsschüler Jugendheim, Gemeindeführer Edererstraße 7, Vortrag: „Die Arbeiterjugendbewegung“. — Personalrat Kaffeeabend Jugendheim, Böhmerstraße 11, Vortrag: „Was ist die Arbeiterjugend?“ — Schwimmer II: Jugendheim, Lindenstraße 3, Vortrag: „Was ist die Arbeiterjugend?“ — Schwimmer I: Jugendheim, Lindenstraße 3, Vortrag: „Was ist die Arbeiterjugend?“ — Arbeiterjugend: Jugendheim, Lindenstraße 3, Vortrag: „Der Kampf der Jugend“.**

# Die Wertbeständigkeit der Löhne.

## Die Richtlinien des Reichsarbeitsministeriums.

Wie wir mitgeteilt haben, hat der Reichsarbeitsminister an die behördlichen Schlichtungsausschüsse und an die Demobilisierungskommissionäre Richtlinien über die Wertbeständigkeit der Löhne erlassen. Es sind darüber in der Presse bereits kurze Auszüge veröffentlicht worden, die jedoch zu verschiedenen Auslegungen Anlaß gegeben haben. Wir halten es deshalb für angebracht, diese Richtlinien nachfolgend vollständig zu veröffentlichen:

1. Die sprunghafte Geldentwertung verlangt eine schnellere und bessere Anpassung der Löhne und Gehälter, als sie allein in dem bisher üblichen Verhandlungswege zu erreichen ist. Wegen einer rein automatischen Anpassung der Löhne besteht nach wie vor schwerwiegendes wirtschaftliches Bedenken. Es werden daher auch künftig in bestimmten Zwischenräumen freie Lohnverhandlungen stattfinden müssen, um den neben der Marktentwertung die Lohnbildung bestimmenden Faktoren die erforderliche Berücksichtigung zu sichern und ein Mißverhältnis zwischen den Löhnen in den einzelnen Bezirken und Gebieten zu verhindern. Freie Verhandlungen in der herkömmlichen Art stehen aber, wie die Entwicklung zeigt, auf Schwierigkeiten, wenn sie in zu kurzen Abständen stattfinden. Man wird sie im allgemeinen nicht öfter als in monatlichen Zwischenräumen aufeinander folgen lassen dürfen und während dieser Tarifperioden die Löhne und Gehälter in einfacherer, eine Gefährdung des Wirtschaftsfriedens ausschließender Art der Geldentwertung anpassen müssen, um den Arbeitnehmern das jeweils in den Verhandlungen

vereinbarte Realeinkommen während der Tarifperiode nach Möglichkeit zu erhalten.

2. Da die Geldentwertung in der Form erhöhter Lebenshaltungskosten an die Arbeitnehmer herantritt, bildet die beste Grundlage für die zwischen den Tarifverhandlungen notwendige Aufwertung der Löhne und Gehälter ein Lebenshaltungsinde

Das Statistische Reichsamt veröffentlicht neuerdings jeden Mittwoch abend eine Indezahl. Sie beruht auf zuverlässigen Preisserhebungen, die in etwa 25 Orten am Montag vorgenommen werden. Diese Indezahlen zeigen also (und zwar getrennt für das besetzte und unbesetzte Gebiet) den Unterschied der Lebenshaltungskosten zwischen dem Montag der vergangenen Woche und dem Montag der Veröffentlichungswoche. Daneben werden die bisherigen Indezahlen, die auf Erhebungen an zwei Stichtagen im Monat in 71 Orten beruhen, nach wie vor veröffentlicht werden, und zwar zweimal monatlich.

Statt dieses allgemeinen wöchentlichen Lebenshaltungsindezes können auch bezirkliche oder örtliche Lebenshaltungsindezes zur Anwendung gelangen, die an Hand fester Güterlisten, sei es von Tarifkommissionen der Beteiligten (notigenfalls unter Mitwirkung Unparteiischer), sei es von amtlichen Stellen, festgestellt werden. Derartige nur für die Lohnaufwertung bestimmte und nicht veröffentlichte Indezahlen werden beispielsweise für kleinere Tarifgebiete in Betracht kommen; von ihrer Anwendung erwartet man vielfach eine Verringerung der Gefahr vorzeitiger und übermäßiger Preissteigerungen, die bei Zugrundelegung einer allgemein beizugegebenden Indezahl befürchtet wird.

Geldindizes (Dollarkurs, Goldzollaufgeld, Goldkaufpreis usw.) sind als Maßstäbe für die Lohnaufwertung nicht geeignet. Abgesehen davon, daß in ihnen die Veränderung der Lebenshaltungskosten nicht zum Ausdruck kommt, würden sie die Löhne auf eine stark schwankende, teilweise unübersichtbare und spekulativen Einflüssen zugängliche Grundlage stellen. Ähnliche Bedenken sprechen gegen die Zugrundelegung des Großhandelsindex, der in seiner Gestaltung stark von der Auslandsaufkraft der Welt abhängt.

Wo die

**Zwischen der Preisfestsetzung und dem Zeitpunkt der Lohnauszahlung oder Verwendung** etwa eingetretene Veränderung der Kaufkraft des Geldes berücksichtigt werden soll — ist man auf Schätzungen angewiesen, bei denen neben der allgemeinen Entwicklungstendenz der Kurse des Lebenshaltungsindezes auch die Bewegung des Großhandelsindex einen gewissen Anhalt bieten kann.

3. Die Entscheidung darüber, welcher Index zu verwenden ist, erfolgt im Wege der Gesamtvereinbarung. Die Anpassung an diesen Index ist in periodischen Zwischenräumen vorzunehmen. Welche Zwischenräume hierbei zu wählen sind, hängt von den Besonderheiten des einzelnen Wirtschaftszweiges und seinen bisherigen Gepflogenheiten ab. Dabei wird die halbmonatliche Anpassung die längste, die wöchentliche Anpassung die kürzeste sein müssen.

Aus Gründen der Gesamtwirtschaft ist darauf Bedacht zu nehmen, daß die Anpassungsstages, ebenso wie die Termine für die freien Verhandlungen, in den einzelnen Wirtschaftszweigen nicht die gleichen sind, sondern nach Möglichkeit verteilt werden.

Für die Anpassung selbst muß eine Form gefunden werden, die den Wirtschaftsfrieden während der Tarifdauer sicherstellt. Hierfür werden die Tarifparteien zweckmäßig kleine paritätische Kommissionen, nötigenfalls mit unparteiischer Spitze, bilden, die in regelmäßigen Zusammenkünften die erforderlichen Lohnänderungen unter Zugrundelegung der indermählich nachgewiesenen Kaufkraftänderungen verbindlich festsetzen. Für den Fall von Meinungsverschiedenheiten kann eine endgültig entscheidende Schiedsstelle vorgesehen werden.

Hiernach werden alle

**zu dem tarifmäßig vereinbarten Ausgangslohn in regelmäßigen Zwischenräumen Zuschläge** treten, denen die indermählich nachgewiesene Geldentwertung als Grundlage dient. Entsprechend wird für den Fall des Sinkens des Index eine Kürzung der Zuschläge zu vereinbaren sein. Dagegen wird eine Herabsetzung des vereinbarten Ausgangslohnes nur in den tariflichen Verhandlungen über den Ausgangslohn in Frage kommen.

Im allgemeinen wird es sich empfehlen, nicht jede kleinste Indexänderung innerhalb eines Anpassungszeitraumes zum Anlaß von Lohnänderungen zu nehmen, sondern ein Mindestmaß vorzuschreiben und auch im übrigen Abreden in der Anpassung vorzunehmen, die dann im Laufe der Zeit wieder ausgeglichen werden.

4. Die allgemeine regelmäßige Anpassung an den Lebenshaltungsindezes kann dazu führen, daß die Inlandpreise über den Weltmarktpreis hinausgetrieben und die Ausfuhrmöglichkeiten vernichtet werden. Für den Fall des Eintritts dieser Gefahr werden daher erzwungene freie Verhandlungen über die Lohnhöhe vorzuziehen sein.

5. Die Anpassung der Gehälter und Löhne genügt für sich allein noch nicht, wenn diese nicht auch kurzfristig geschützt werden. Namentlich bei nachträglich zahlbaren Monatsgehältern oder Löhnen wird man allgemein zu halbmonatlichen Auszahlungen übergehen müssen. Um zu verhindern, daß eine bis zum Zahlung eintreffende Entwertung des Lohnes dem Arbeitnehmer zur Last fällt, ist in einzelnen Abkommen der Weg gewählt worden, daß ein bestimmter, sei es prozentual, sei es lumenmäßig, festgelegter Teil des Wochenlohnes schon vor dem regelmäßigen Zahlung zur Auszahlung gelangt (über die Möglichkeit eines Ausgleichs dieser Entwertung durch Schätzung der voraussichtlichen Indexentwicklung vgl. Ziffer 2 am Ende).

6. Bei der Neuartigkeit der Frage wird man gut tun, die dargelegten neuen Methoden der Lohnberechnung und Lohnzahlung nicht auf lange Zeit stehend

zu vereinbaren, sondern sich durch kürzere Lauf- oder Kündigungsfristen die Möglichkeit zu erhalten, notwendig werdende Änderungen vorzunehmen.



# Groß-Berliner Parteinachrichten.

Von der kommunistischen Partei ergeben gegenwärtig an die Kreis- und Abteilungsleiter Einladungen zur Besprechung einer am 29. Juli stattfindenden kommunistischen Demonstration in Potsdam. Wir machen darauf aufmerksam, daß nach einem Beschluß des Bezirksvorstandes die Kreis- resp. Abteilungsleiter nicht berechtigt sind, bindende Abmachungen mit Vertretern und Körperschaften anderer Parteien zu treffen. Derartige Verhandlungen können nur zentral geführt werden. Eine Beteiligung an der kommunistischen Demonstration hat der Bezirksvorstand abgelehnt.

Der Bezirksvorstand.

14. Kreis-Bezirksamt: Mittwoch, den 25. Juli, 5 1/2 Uhr nachm., im Rathaus, Saal 2, engere Vorstandssitzung und Mitglieder der Wohnungskommission.

## Mitgliederversammlungen und Jahlabende am Mittwoch, den 25. Juli:

- 1. Abt. 7 1/2 Uhr, Lokal Ohlenschlag, Kommandantenstr. 28, Potsdam. Thema: „Die Arbeiterbewegung in Gegenwart und Zukunft.“ Ref. Dr. Herrling.
- 2. Abt. 7 1/2 Uhr im Deutschen Arbeiterheim, Stralauer Str. 13. Thema: „Die Verhältnisse der Arbeiter.“ Ref. Dr. Wierzbicki.
- 3. Abt. 7 1/2 Uhr außerordentliche Mitgliederversammlung im Rosenfelder Hof, Rosenfelderstr. 11-12. Aussprache über: „Die Politik unserer Partei.“ Die Kreisvorstandsmitglieder sowie die Parteimitglieder sind eingeladen.
- 4. Abt. 7 1/2 Uhr bei Hütner, Schwedter Str. 23. Thema: „Die innenpolitische Lage.“ Ref. Gen. Dr. Weis, Nr. 3, 2.
- 5. Abt. 7 1/2 Uhr bei Köhler, Kieditz, 24. Thema: „Die innenpolitische Lage.“ Ref. Gen. Dr. Weis, Nr. 3, 2.

- 6. Abt. 7 1/2 Uhr Schulau, Winderfeldstr. 15. Thema: „Sozialismus — und die Aufgaben der Partei.“ Ref. Gen. Dr. Weis, Nr. 3, 2.
- 7. Abt. 7 1/2 Uhr Arnimkutschke, Bremer Str. 73. Thema: „Die politische Lage.“ Ref. Gen. Dr. Weis, Nr. 3, 2.
- 8. Abt. 7 1/2 Uhr Schulau, Winderfeldstr. 15. Thema: „Die politische Lage.“ Ref. Gen. Dr. Weis, Nr. 3, 2.
- 9. Abt. 7 1/2 Uhr Schulau, Winderfeldstr. 15. Thema: „Die politische Lage.“ Ref. Gen. Dr. Weis, Nr. 3, 2.
- 10. Abt. 7 1/2 Uhr Schulau, Winderfeldstr. 15. Thema: „Die politische Lage.“ Ref. Gen. Dr. Weis, Nr. 3, 2.
- 11. Abt. 7 1/2 Uhr Schulau, Winderfeldstr. 15. Thema: „Die politische Lage.“ Ref. Gen. Dr. Weis, Nr. 3, 2.
- 12. Abt. 7 1/2 Uhr Schulau, Winderfeldstr. 15. Thema: „Die politische Lage.“ Ref. Gen. Dr. Weis, Nr. 3, 2.
- 13. Abt. 7 1/2 Uhr Schulau, Winderfeldstr. 15. Thema: „Die politische Lage.“ Ref. Gen. Dr. Weis, Nr. 3, 2.
- 14. Abt. 7 1/2 Uhr Schulau, Winderfeldstr. 15. Thema: „Die politische Lage.“ Ref. Gen. Dr. Weis, Nr. 3, 2.
- 15. Abt. 7 1/2 Uhr Schulau, Winderfeldstr. 15. Thema: „Die politische Lage.“ Ref. Gen. Dr. Weis, Nr. 3, 2.

Charlottenburg: 24. Abt. 8 Uhr Mitgliederversammlung im Hindenburg, Gellertstr. 13. Vortrag des Gen. Dr. Weis über: „Die politische Lage in Potsdam.“ Die Kreisvorstandsmitglieder sind eingeladen. Ref. Gen. Dr. Weis, Nr. 3, 2.

## Frauenveranstaltungen am Mittwoch, den 25. Juli:

114.—119. Abt. Lichtenberg: Ausflug (mit Kindern) nach dem Freibad Obersee. Treffpunkt früh 8 1/2 Uhr Bahnhof Stralauer-Kammelsburg. Rückfahrt 3 Uhr nachm. Ref. Waldschütz in Sabow. Dort Kaffeestunden. Gäste willkommen.

## Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

44. Abt. Am 19. Juli verstarb unser Genosse Willi Schwann, Reichener Str. 123. Die Beerdigung fand bereits am Montag in Cherso-Walde statt.

69. Abt. Wilmersdorf: Dienstag, den 27. d. M., verstarb unser Genosse Zimmermann, Sigmaringer Str. 28. Die Beerdigung fand bereits statt.

81. Abt. Friedenau: Die Einsegnung unseres Gen. Franke muß verschoben werden. Näheres wird noch bekanntgegeben.

Weiter bis Mittwoch mittag. Zeitweise auffarend, jedoch überwiegend bewölkt, mit wiederholten besonders an der Küste vielfach erregenden Regenschauern bei ziemlich starken westlichen bis nordwestlichen Winden.

## Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Berlin N 54, Lindenstraße 83/85. Geschäftszeit von 9 Uhr bis nachm. 4 Uhr. Telefon: Amt Norden 833 bis 836 und 6592 bis 6595.

## Wichtig! Knapfdruckerei

Heute, Dienstag, den 24. Juli, nachmittags 5 Uhr, in der Halle des Sophien-Casinos, Wilhelmstraße 14/17.

## Wichtig! Metallbrüder

Heute, Dienstag, den 24. Juli, nachmittags 5 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engelstraße 24/25.

## Wichtig! Metallbrüder

Heute, Dienstag, den 24. Juli, nachmittags 5 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engelstraße 24/25.

## Wichtig! Metallbrüder

Heute, Dienstag, den 24. Juli, nachmittags 5 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engelstraße 24/25.

## Wichtig! Metallbrüder

Heute, Dienstag, den 24. Juli, nachmittags 5 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engelstraße 24/25.

## Wichtig! Metallbrüder

Heute, Dienstag, den 24. Juli, nachmittags 5 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engelstraße 24/25.

## Wichtig! Metallbrüder

Heute, Dienstag, den 24. Juli, nachmittags 5 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engelstraße 24/25.

## Wichtig! Metallbrüder

Heute, Dienstag, den 24. Juli, nachmittags 5 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engelstraße 24/25.

## Wichtig! Metallbrüder

Heute, Dienstag, den 24. Juli, nachmittags 5 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engelstraße 24/25.

## Wichtig! Metallbrüder

Heute, Dienstag, den 24. Juli, nachmittags 5 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engelstraße 24/25.

## Wichtig! Metallbrüder

Heute, Dienstag, den 24. Juli, nachmittags 5 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engelstraße 24/25.

## Wichtig! Metallbrüder

Heute, Dienstag, den 24. Juli, nachmittags 5 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engelstraße 24/25.

## Wichtig! Metallbrüder

Heute, Dienstag, den 24. Juli, nachmittags 5 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engelstraße 24/25.

## Wichtig! Metallbrüder

Heute, Dienstag, den 24. Juli, nachmittags 5 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engelstraße 24/25.

## Wichtig! Metallbrüder

Heute, Dienstag, den 24. Juli, nachmittags 5 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engelstraße 24/25.

## Wichtig! Metallbrüder

Heute, Dienstag, den 24. Juli, nachmittags 5 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engelstraße 24/25.

## Wichtig! Metallbrüder

Heute, Dienstag, den 24. Juli, nachmittags 5 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engelstraße 24/25.

## Theater, Lichtspiele usw.

Staatstheater Schauspielhaus Sonderspielzeit. 8 Uhr.

Die Freier Lustspiel mit Musik.

Deutsches Th. 7 1/2 Uhr.

Schneider Wibbel Kammerspiele 7 1/2 Uhr.

Die Luxusfrau Gr. Schauspielhaus 7 1/2 Uhr.

Die Frühlingsfee Theater L. G. Königgrätzer Str. 8.

Der wanderl. Geschichten II. Teil Kreisli. Eckfenster Berliner Theater 7.30 Uhr.

Mädi 7.30 Uhr.

Deutsch Opernhaus Abends 7 1/2 Uhr.

Der Günstling der Zarin Theater d. Westens (Größe Volksoper) 8 U. Dreimäderhaus.

Thames Theater 8: Diplomant im Dienst D. blane Pyrama etc.

Metropol-Theater 8 U.: Die Schönste der Frauen Vorverk ununterbr. Neues Theat. a. Zoo.

Täglich 8 Uhr: Der Leibarzt des Fr. Pridericus Rex Neues Volkstheater 7 1/2 Uhr.

Vater u. Sohn Schiller-Th. Charl. 8 U.: Süße Susi Th. a. Nollendorfpl. 7 1/2 U.: Mein Freund — der Lakai 9 Wallner-Th. 8.

Des Königs Kochbarin Residenz-Th. 8 U.: Die Entlassung 9 U.: Trianon-Th. Totentanz von Aug. Strindberg.

Kleines Th. Lady Windermeres Fächer.

Admirals-Variete Berlin 8 00 bestes Programm.

LUNAPARK Ab 3 Uhr voller Betrieb.

Heute Volkstag Halbe Eintrittspreise Schiltsuhntänze :: Feuerwerk.

Säcke aller Art, auch zerziffene, aus Jute u. Kapiergewebe. Dadeln, Emballage usw. kaufen jed. Pfd. Offert an Gebr. Wolff, Säckegroßhandlung, Berlin, Chociner Straße 64. Tel.: Norden 10764, 10965.

HOSEN! kaufen Sie trotz des hohen Dollarkurses für jedermann in modernen Stoffarten, allen Längen und Weiten sehr billig! München-Gladbacher Hosen-Zentrale NW, Calvinstraße 34 Ecke Alt-Moabit, nahe Kriminalger. Fahrgeldvergütung!

Metalbetten Stahlmatratz. Kinderbetten dir. an Priv. Kat. 30A frei. Eisenmöbel. Subi Thür.

## Constantin Janiszewski

Am Sonntag, den 22. Juli, abends 7 Uhr, verschied plötzlich und unerwartet, infolge eines Herzschlages, mein innig geliebter Gatte, unser treusorgender Vater, Bruder, Schwiegervater, Großvater, Onkel und Schwager, der Buchdruckermeister

Constantin Janiszewski, geb. Kräcker, Alice Hempel, geb. Janiszewski, Irene Stenzel, geb. Janiszewski, Arnold Janiszewski, Herbert Janiszewski, Kurt Janiszewski, Julius Hempel, Bruno Stenzel, Heinz Hempel, als Enkel.

Eichwalde, Kreis Teltow, den 22. Juli 1923.

Die Beisetzung findet am Mittwoch, 4.30 nachm., von der Friedhofshalle des Eichwalder Kirchhofs aus statt. Zugverbindung ab Görlitzer Bahnhof 8.00 und 3.35 nachm.

## Constantin Janiszewski

Am Sonntag, den 22. Juli, verstarb im Alter von 68 Jahren plötzlich an Herzschlag unser hochverehrter Vater, der Buchdruckermeister

Constantin Janiszewski, geb. Kräcker, Alice Hempel, geb. Janiszewski, Irene Stenzel, geb. Janiszewski, Arnold Janiszewski, Herbert Janiszewski, Kurt Janiszewski, Julius Hempel, Bruno Stenzel, Heinz Hempel, als Enkel.

Eichwalde, Kreis Teltow, den 22. Juli 1923.

Die Beisetzung findet am Mittwoch, 4.30 nachm., von der Friedhofshalle des Eichwalder Kirchhofs aus statt. Zugverbindung ab Görlitzer Bahnhof 8.00 und 3.35 nachm.

## Lohnfaktell für die Gemeinde- u. Staatsbetriebe

Mittwoch, den 25. Juli, abends 6 Uhr, in den Andreas-Festhallen, Andreasstr. 21: Allgem. Funktionärerversammlung

Berichterstattung über die Neuregelung der Löhne für die Gemeinde- und Staatsarbeiter auf Grund der Wertbeständigkeit

Die Teilnehmer haben die Mitglieder des Lohnfaktells sowie die Funktionäre der Verbände des Lohnfaktells, sowie die in Staatsbetrieben beschäftigten Arb. Vertreter des Deutschen Eisenbahner-Verbandes nehmen an der Versammlung teil. Eintritt nur gegen Vorweis der Funktionäre und des Mitgliedsbuches. 86/12

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter, Deutscher Verkehrsband, Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verband der Gärtner und Gärtnereiarbeiter

## KLEINE ANZEIGEN

Jedes Wort 2200 M. Anzeigen die für die bestmögliche Wirkung zu sorgen, sind in der Lage, den Leser zu überzeugen, den Kauf zu tätigen, den Verkauf zu tätigen, den Kauf zu tätigen, den Verkauf zu tätigen.

Verkaufe: Tüllgardien, Küchler, Madragarden, Giers, Bettdecken, Pflanzdecken, Bettwäsche, Günstige Bedingungen, Preis, Weidenweg 4 (Kosenerplatz) und Riederstraße 2, Spreerstraße 6.

Verkaufe: Bettwäsche, Bettdecken, Pflanzdecken, Bettwäsche, Günstige Bedingungen, Preis, Weidenweg 4 (Kosenerplatz) und Riederstraße 2, Spreerstraße 6.

Verkaufe: Bettwäsche, Bettdecken, Pflanzdecken, Bettwäsche, Günstige Bedingungen, Preis, Weidenweg 4 (Kosenerplatz) und Riederstraße 2, Spreerstraße 6.

Verkaufe: Bettwäsche, Bettdecken, Pflanzdecken, Bettwäsche, Günstige Bedingungen, Preis, Weidenweg 4 (Kosenerplatz) und Riederstraße 2, Spreerstraße 6.

Verkaufe: Bettwäsche, Bettdecken, Pflanzdecken, Bettwäsche, Günstige Bedingungen, Preis, Weidenweg 4 (Kosenerplatz) und Riederstraße 2, Spreerstraße 6.

Verkaufe: Bettwäsche, Bettdecken, Pflanzdecken, Bettwäsche, Günstige Bedingungen, Preis, Weidenweg 4 (Kosenerplatz) und Riederstraße 2, Spreerstraße 6.

Verkaufe: Bettwäsche, Bettdecken, Pflanzdecken, Bettwäsche, Günstige Bedingungen, Preis, Weidenweg 4 (Kosenerplatz) und Riederstraße 2, Spreerstraße 6.

Verkaufe: Bettwäsche, Bettdecken, Pflanzdecken, Bettwäsche, Günstige Bedingungen, Preis, Weidenweg 4 (Kosenerplatz) und Riederstraße 2, Spreerstraße 6.

Verkaufe: Bettwäsche, Bettdecken, Pflanzdecken, Bettwäsche, Günstige Bedingungen, Preis, Weidenweg 4 (Kosenerplatz) und Riederstraße 2, Spreerstraße 6.

Verkaufe: Bettwäsche, Bettdecken, Pflanzdecken, Bettwäsche, Günstige Bedingungen, Preis, Weidenweg 4 (Kosenerplatz) und Riederstraße 2, Spreerstraße 6.

Verkaufe: Bettwäsche, Bettdecken, Pflanzdecken, Bettwäsche, Günstige Bedingungen, Preis, Weidenweg 4 (Kosenerplatz) und Riederstraße 2, Spreerstraße 6.

Verkaufe: Bettwäsche, Bettdecken, Pflanzdecken, Bettwäsche, Günstige Bedingungen, Preis, Weidenweg 4 (Kosenerplatz) und Riederstraße 2, Spreerstraße 6.

Verkaufe: Bettwäsche, Bettdecken, Pflanzdecken, Bettwäsche, Günstige Bedingungen, Preis, Weidenweg 4 (Kosenerplatz) und Riederstraße 2, Spreerstraße 6.

Verkaufe: Bettwäsche, Bettdecken, Pflanzdecken, Bettwäsche, Günstige Bedingungen, Preis, Weidenweg 4 (Kosenerplatz) und Riederstraße 2, Spreerstraße 6.

Verkaufe: Bettwäsche, Bettdecken, Pflanzdecken, Bettwäsche, Günstige Bedingungen, Preis, Weidenweg 4 (Kosenerplatz) und Riederstraße 2, Spreerstraße 6.

Verkaufe: Bettwäsche, Bettdecken, Pflanzdecken, Bettwäsche, Günstige Bedingungen, Preis, Weidenweg 4 (Kosenerplatz) und Riederstraße 2, Spreerstraße 6.

Verkaufe: Bettwäsche, Bettdecken, Pflanzdecken, Bettwäsche, Günstige Bedingungen, Preis, Weidenweg 4 (Kosenerplatz) und Riederstraße 2, Spreerstraße 6.

Verkaufe: Bettwäsche, Bettdecken, Pflanzdecken, Bettwäsche, Günstige Bedingungen, Preis, Weidenweg 4 (Kosenerplatz) und Riederstraße 2, Spreerstraße 6.

Verkaufe: Bettwäsche, Bettdecken, Pflanzdecken, Bettwäsche, Günstige Bedingungen, Preis, Weidenweg 4 (Kosenerplatz) und Riederstraße 2, Spreerstraße 6.

Verkaufe: Bettwäsche, Bettdecken, Pflanzdecken, Bettwäsche, Günstige Bedingungen, Preis, Weidenweg 4 (Kosenerplatz) und Riederstraße 2, Spreerstraße 6.

## Verkauf macht Lust! „Leihhaus“ Brunnenstraße 5.

Verkauf macht Lust! „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5.

Verkauf macht Lust! „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5.

Verkauf macht Lust! „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5.

Verkauf macht Lust! „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5.

Verkauf macht Lust! „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5.

Verkauf macht Lust! „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5.

Verkauf macht Lust! „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5.

Verkauf macht Lust! „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5.

Verkauf macht Lust! „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5.

Verkauf macht Lust! „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5.

Verkauf macht Lust! „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5.

Verkauf macht Lust! „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5.

Verkauf macht Lust! „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5.

Verkauf macht Lust! „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5.

Verkauf macht Lust! „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5.

Verkauf macht Lust! „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5.

Verkauf macht Lust! „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5.

Verkauf macht Lust! „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5.

Verkauf macht Lust! „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5.

Verkauf macht Lust! „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5.

Verkauf macht Lust! „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5.

Verkauf macht Lust! „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5.

Verkauf macht Lust! „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5.

Verkauf macht Lust! „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5.

Verkauf macht Lust! „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5.

Verkauf macht Lust! „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5.

Verkauf macht Lust! „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5.

Verkauf macht Lust! „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5.

Verkauf macht Lust! „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5.

Verkauf macht Lust! „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5.

Verkauf macht Lust! „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5.

Verkauf macht Lust! „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5.

Verkauf macht Lust! „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5.

Verkauf macht Lust! „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5.

Verkauf macht Lust! „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5.

Verkauf macht Lust! „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5. Firma „Leihhaus“ Brunnenstraße 5.